ASS. CIATION OF MENNONITE STUDIES LIBRARY APR 1 '70

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. März 1970 | Nummer 12

Christus ist auferstanden!

Auferstanden, auferstanden
ist der Herr der Welt!
Allem Volk in allen Landen
werde das erzählt.

Hätt' der Tod ihn können halten,
müßten wir vergehn!
Lasset uns die Hände falten,
gläubig zu ihm fleh'n!

Rett auch uns, Herr, durch dein Leben
aus des Todes Haft,
mache uns zu deinen Reben,
schenk uns deine Kraft!

* * *

Auferstehungsgewißheit

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus" (1. Korinther 15, 57).

„Auferstanden! Hallelujah! Freue dich, erlöste Welt! Denn das Grab den Lebensfürsten nicht in seiner Macht behält." In diesen Tönen sang und singt die Gemeinde der Gläubigen seit der Auferstehung Jesu Christi, ihres Herrn, von den Toten. Und sangen die Engelscharen, als der Sohn Gottes als Menschenkindlein geboren war, wie werden sie dem auferstandenen Siegesfürsten entgegenjubeln! Selbst durch die gesamte Natur, welche ohne ihren Willen der Vergänglichkeit, der Sterblichkeit unterworfen ist, erwachte der Hoffnungsschein ihrer endlichen Erlösung vom Welken, vom Seufzen, von den Schmerzen, von den Banden der Vergänglichkeit, wie auch wir auf die endliche Erlösung unseres Leibes hoffen und sagen: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du mein Leib, nach kurzer Ruh; unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben, Halleluja, Halleluja!"

J.B.W.

Das Verwaltungsgebäude des MB-College.

Aus dem Inhalt

Wertschätzung	S. 2	Prophetische Botschaft für unsere Tage — M. Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Nachrufe	S. 11
Nachrichten	S. 4	Aus aller Welt	S. 13
Mission und Dienst	S. 5	„Monocomio", Asuncion	S. 14
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6		

Das MB-College, Winnipeg

Dr. David Ewert, Dekan des MBC. In Abwesenheit des Präsidenten ist er gegenwärtig amtierender Präsident des MBC.

Der Vorstand des MB-College

Auf Bitte des Editors der „Mennonitischen Rundschau" möchten wir die Leser über die Administration des MB-Colleges kurz informieren. Da unser Präsident, Victor Adrian, in diesem Semester Urlaub bekommen hat, um an seiner Doktorthese zu arbeiten, ist mir nun die Aufgabe geworden, etwas über die Leitung unserer Schule zu schreiben. Daß unser College Eigentum der Kanadischen MB-Konferenz ist und daß es durch eine von der Konferenz gewählte Behörde verwaltet wird, ist jedenfalls allen Lesern bekannt. In diesem Schreiben geht es um die innere Leitung der Schule.

1. **Der Präsident.** Der Präsident wird auf Vorschlag der College-Behörde von der Konferenz gewählt. Er ist das Bindeglied zwischen Behörde und College; er gibt der Behörde Bericht über das Leben und Tun der Schule und macht Empfehlungen; er führt die Beschlüsse der Behörde aus. Er trägt Sorge für das Verhältnis der Schule zur Konferenz und der Konferenz zur Schule.

Der Präsident, zusammen mit dem Dekan, empfiehlt der Fakultät und der Behörde die Anstellung (oder Entlassung) der Lehrer. Auch ist er verantwortlich für die ordentliche Verwaltung der Finanzen der Schule. Er bereitet das jährliche Budget vor, in Beratung mit seinen Gehilfen.

Bei öffentlichen Veranstaltungen des Colleges (Eröffnung, Graduation, Programme, Konferenzen) ist der Präsident der verantwortliche Leiter. Auch ist er der Vorsitzende bei den Lehrersitzungen und bei den täglichen Schulgottesdiensten.

In all diesen Aufgaben sucht er, wo er es für notwendig und gut findet, diese Verantwortungen mit anderen Mitgliedern des College-Personals zu teilen. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß er auch unterrichtet. Präsident Adrian ist Professor für Systematische Theologie.

2. **Der Dekan.** Der Dekan ist verantwortlich für das ganze Lehrprogramm des Colleges. Er empfiehlt dem Präsidenten die Anstellung von Lehrern für die verschiedenen Lehrgebiete. Es ist seine Aufgabe, die Verbindung mit anderen Lehranstalten (Bibelschulen, Universiäten, Colleges) aufrechtzuerhalten. Zusammen mit dem Registrator bereitet er den jährlichen Schulkatalog vor, in dem das ganze Lehrprogramm beschrieben ist.

Es ist auch die Aufgabe des Dekans, über dem Studium der Studenten zu wachen — sie zu beraten und zu ermutigen (gelegentlich auch zu ermahnen).

Auch ist er für Sommer- und Abendschule verantwortlich. In der Abwesenheit des Präsidenten vertritt er denselben. Selbstverständlich nimmt er vollen Anteil am Unterricht. Augenblicklich hat der Unterzeichnete die Aufgabe des Dekans.

3. **Registrator.** Herbert Swartz ist Registrator des MB-Colleges. Alle Anfragen von seiten der Studenten über Aufnahme am College werden an ihn gerichtet. Er überprüft die Vorbildung all derer, die eine Applikation machen, um als Studenten aufgenommen zu werden. Auch hilft er den Studenten

Die Administration (v.l.n.r.): Br. A. Guenther, Dr. D. Ewert (Vizepräsident), Br. W. Baerg, Br. H. Swartz (Registrator).

beim Einschreiben in ihre Fächer am Anfang des Schulsemesters.

Der Registrator bereitet den Stundenplan vor, überwacht das Schreiben der Examen und gibt den Schülern die Noten, die ihm von den Lehrern eingehändigt worden sind. Wenn ein Student das Lehrprogramm zufriedenstellend gedeckt hat, empfiehlt der Registrator ihn zu promovieren, und bei der Graduationsfeier ist er der Gehilfe des Präsidenten bei der Austeilung der Diplome.

Bei den Lehrersitzungen ist er der Schreiber (er schreibt die Protokolle). Br. Swartz hat noch extra Aufgaben als Gehilfe des Präsidenten. Er nimmt auch an der Publikation von Broschüren und an dem Anwerben von Studenten teil. Auch hat er die Aufsicht über das College-Büro. Augenblicklich nimmt er teil am Planen für den College-Neubau. Br. Swartz ist Lehrer für Neues Testament.

4. **Direktor für Christlichen Dienst.** Es wird von allen Collegestudenten erwartet, daß sie sich während ihres Studiums an irgend einem christlichen

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

WERTSCHÄTZUNG

„Und ich sprach zu ihnen: Gefällt's euch, so bringet her, wieviel ich gelte; wo nicht, so laßt's anstehen. Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge. Und der Herr sprach zu mir: Wirf's hin, daß es dem Töpfer gegeben werde! Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin von ihnen!" (Sach. 11, 12—13a.)

Wir haben es hier mit einer Weissagung zu tun, die an unserem Herrn und Heiland Jesus Christus wörtlich in Erfüllung ging. Es ist die Stimme des guten Hirten, der sagt: „Bringet her, wieviel ich gelte." Die Juden, deren Hohepriester und Schriftgelehrten, schätzten ihn dreißig Silberlinge, und Judas dachte, er habe ein gutes Geschäft gemacht. Dreißig Silberlinge war damals der Preis eines Sklaven.

Dem Herrn Jesus war das nicht genug. Es sind seine Worte, die er dem Propheten Sacharja in den Mund legt: „Ei, eine treffliche Summe, der ich wert geachtet bin von ihnen!" Ist dieser Wunsch nur einmal durch des Heilandes Herz gegangen, „bringt her, wie viel ich gelte", oder hat er ihn heute noch? Ohne Zweifel gilt das Wort auch heute noch für uns. Haben wir ihn befriedigt?

Wir werden diese Frage leichter beantworten können, wenn wir vorher zwei andere Fragen beantworten, nämlich: Wie hoch schätze ich meinen Heiland? und: Wie hoch schätzt mein Heiland mich?

Wir können die Summe nicht in Geld oder Gold angeben, die er uns wert ist. Die Erde enthält nicht so viel Gold als er wert ist! Wir können ihn subjektiv einschätzen, indem wir in unserem Verhalten zeigen, wieviel er uns wert ist. Man kann dieses besonders in Zeiten der Versuchung zeigen, wieviel er wert ist. Der Urmutter Eva war der Apfel, die verbotene Frucht, mehr wert, als der Herr und seine ungestörte Gemeinschaft. Esau schätzte das Linsengericht höher als den Segen des Herrn, den ihm sein Vater vermitteln wollte. Im Gegensatz dazu war Joseph der Herr mehr wert, als die sündhafte Befriedigung der Lüste des Fleisches. Er ging für ihn ins Gefängnis.

Auf dem Wege der Selbstverleugnung zeigen wir, wieviel er uns wert ist. Die Märtyrer aller Zeiten haben für ihn ihr Leben gegeben. Er war ihnen mehr wert, als ihr eigenes Leben. Was ist er uns wert?

Am Kollektenteller, oder wie es im Neuen Testament heißt, am Gotteskasten, zeigen wir, wieviel er uns wert ist. Jesus setzte sich an denselben mit dem Wort im Herzen: „Bringt her, wieviel ich euch gelte!" Die arme Witwe sagte: „Herr, hier ist mein alles!"

Wir können objektiv einschätzen, wieviel er uns wert ist. Wie hoch schätzen wir den Wert seiner Liebe, seines Friedens, seiner Gemeinschaft? Wieviel sind uns seine wundervollen Geistesgaben wert? Wir vermögen diese Werte nicht auszudrücken, denn uns fehlen Werte, denen wir sie vergleichen könnten!

Wie hoch schätzt mein Heiland mich? Wo brachte er dar, was wir ihm gelten? Er wurde „des Menschen Sohn", als er den Himmel verließ. Er legte die göttliche Herrlichkeit nieder und entäußerte sich selbst und wurde ein Mensch wie wir. Er kam herab zu uns sündigen Menschen — ins Tränental! In der Krippe von Bethlehem brachte er dar, was du ihm giltst.

In seinem Erdenleben zeigte er, was wir ihm gelten. Er ging umher, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Dazu war des Menschen Sohn gekommen! Er suchte eine köstliche Perle, und als er sie fand, verkaufte er alles, was er hatte und kaufte diese Perle.

In seinem Leiden und Sterben brachte er dar, wieviel wir ihm gelten. Im Richthaus, mit der Dornenkrone auf dem Haupt, sein Rücken von der Geißel zerfleischt, sein Gesicht von rohen Spöttern angespien, so brachte er dar, was du ihm giltst. In Gethsemane, als er mit dem Tode rang, auf dem Schmerzensgang nach Golgatha, als sein von der Marter geschwächter Leib das schwere Kreuz nicht zwingen konnte — da zeigte er es wieder.

Auf Golgatha, als er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" da hatte er nichts mehr, da hatte er alles gegeben! Es blieb ihm nicht einmal das Zeugnis: „Dies ist mein lieber Sohn!" Verlassen! So arm wurde er, daß er nichts mehr hatte! Da brachte er dar, was du ihm giltst!

Und nun einige Fragen, die wir uns stellen müssen: Was für ein Edelstein muß der in seinen Augen sein, für den er solche Opfer gebracht hat? Bruder! Du bist das Kostbarste, was es auf dieser Welt gibt! Wenn das so ist, wie hoch schätzt du deine Seele, wenn er sie so hoch schätzt? Verkaufst du sie für das Linsengericht der Weltfreundschaft? Was bist du dem schuldig, der so viel für dich dargebracht hat? Nicolaus Ludwig von Zinzendorf stand einst vor dem Bild des gekreuzigten Christus mit der Unterschrift: „Das tat ich für dich! Was tust du nun für mich?" Das gab seinem Leben eine Wendung. Solltest du nicht mit jener Sklavin ausrufen: „Herr, du hast mich für einen hohen Preis losgekauft, ich will dir freiwillig dienen mein Leben lang?"

Möge der Herr uns Gnade schenken, daß wir ihn richtig einschätzen, denn davon hängt unsere ewige Seligkeit ab!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Selbsthilfe-Programm

Auch im letzten Jahr halfen viele Menschen durch ihre Käufe aus dem Selbsthilfe-Programm armen Menschen in Uebersee. Die sechs Direktoren in Kanada waren bemüht, die Verkäufe zu fördern.

Gegenwärtig werden Artikel aus Haiti, Hongkong, Indien, Kenia, Taiwan und Thailand verkauft. Einige der Verkaufszentren haben auch Gegenstände der kanadischen Indianer in ihre Kollekten aufgenommen. Die Gesamtverkäufe 1969 in allen Provinzen betrugen $51,471.

Frau Margret Creßman in Ontario hatte 16 Ausstellungen, Frau Helen Dörksen und Frau Linie Friesen in Manitoba 36, Frau Irma Balzer in Saskatchewan 36, Fräulein Susan Peters in Alberta 12, und in B.C. wurden die meisten Verkäufe im Materialhilfezentrum getätigt.

Ein neuer Direktor wird für B.C. gesucht, da Frau Lena Unger nicht in der Lage ist, die Arbeit fortzusetzen.

Kathleen Fröse,
Selbsthilfe-Koordinator in Kanada.

*

Menno Travel Service

Das MCC (Canada) ist eine der sieben mennonitischen Agenturen, die Menno-Travel-Service-Aktien besitzen. Die Reiseagentur hat auch neun persönliche Aktienbesitzer. Der maximale Anteil, den eine Gesellschaft oder eine Einzelperson besitzt, ist 9 Prozent.

MTS hatte 1969 innerhalb der ersten neun Monate einen Gesamtumsatz von $3,529,590. Dieser Umsatz lag 16 Prozent höher als budgetiert. Der Bruttogewinn betrug für die gleiche Zeit $245,211, 17 Prozent mehr als für diese Zeit budgetiert war.

Das MCC (Canada) hat aufgrund seines Anteils von 9 Prozent ein Mitglied in dem 12köpfigen Vorstandskomitee. 1969 war es durch J. J. Riediger vertreten. Ein neuer Vertreter muß für 1970 als Nachfolger von Riediger gewählt werden, da er vom Missionskomitee der Mennoniten-Brüdergemeinde gebeten wurde, als ihr Vertreter zu fungieren.

*

Mennonite Disaster Service

Der kanadische Zweig des MDS war 1969 sehr beschäftigt. Die Schwerpunkte in Kanada waren auf Einsätze in Manitoba und Saskatchewan begrenzt, in denen Teile im letzten Frühling überschwemmt waren. Es wurden auch kleinere Einsätze aus den jeweiligen Provinzen gemeldet.

Die Hauptaktivitäten konzentrierten sich auf die durch den Hurrikan „Camille" verursachten Katastrophen in Mississippi und Virginia. Ontario wurde gebeten, Freiwillige nach Virginia zu schicken, und die vier restlichen Provinzen stellten Hilfskräfte zur Unterstützung der Arbeit in Mississippi.

Ontario stellte Freiwillige für die Reparaturarbeiten an Häusern in Toronto zur Verfügung. Das Ergebnis dieses Projekts war so erfolgreich, daß eine Erweiterung in diesem Programm für 1970 vorgesehen ist.

Eddie Bearinger,
MDS-Koordinator für Kanada.

Zwei Themen zur Diskussion

Ottawa und wehrdienstverweigernde Immigranten

Dieser Bericht soll eine Reihe von Punkten berühren, wird sich aber auf Wunsch des Exekutiv-Komitees intensiver mit zwei detaillierten Gebieten unserer besonderen Verantwortung beschäftigen, den amerikanischen wehrdienstverweigernden Immigranten und der Notwendigkeit einer mennonitischen Vertretung in Ottawa.

Umstruktuierung der Friedensabteilung

Die erste Jahresversammlung der neu umstruktuierten Friedensabteilung des internationalen MCC fand im November 1969 in Chikago statt. Das Thema hieß „Christliches Gewissen und Wehrpflicht". Vertreter der verschiedensten Ansichten und Einstellungen teilten ihre Meinung in dieser Gewissensfrage mit. Da eine zunehmende Zahl von Wehrdienstverweigerern in den Vereinigten Staaten den Weg der Emigration nach Kanada suchen, sollte dieses Anliegen auch die Kanadier interessieren und berühren. Eine angemessene Vertretung aus Kanada war auf der Versammlung anwesend. Das MCC jeder Provinz war auch vertreten.

Organisatorisch steht das MCC (Canada) durch einen ernannten Vertreter mit der Friedensabteilung in enger Beziehung. Gegenwärtig ist dieser Vertreter Leo Driedger.

Dienst an amerikanischen wehrdienstverweigernden Immigranten

Nach vorsichtigen Schätzungen halten sich gegenwärtig 25 000 wehrdienstverweigernde Immigranten in Kanada auf. Einige Schätzungen nennen sogar 60 000. Vom historischen Standpunkt müssen die Mennoniten daran erinnert werden, daß die meisten von ihnen aufgrund des militärischen Drucks aus anderen Ländern nach Nordamerika kamen oder weil sie auf der Suche nach Land waren. Die Gründe vieler der heutigen wehrdienstverweigernden Immigranten sind nicht anders. Sie kommen aufgrund des militärischen Drucks, und während sie in den meisten Fällen nicht auf der Suche nach Land sind, suchen sie doch ähnliche Vorteile, wie sie auch unsere Vorväter gesucht haben. Unter Mennoniten und auch Nichtmennoniten werden häufiger Bedeken ausgesprochen, daß viele dieser Personen nicht in dem Sinne Wehrdienstverweigerer seien, wie sie es sind. Vielleicht sollte hier einmal bekannt werden, daß viele der Mennoniten, die ihr Land aufgrund des militärischen Drucks verlassen haben, um nach Kanada zu gehen, nicht unbedingt überzeugt und sich

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

im Klaren waren, warum sie die Teilnahme am Kriegsdienst verweigerten. Diejenigen, die von ihrer Einstellung überzeugt waren und diese vertreten konnten, unterstützten die Schwächeren, die sich nicht ganz so gut ausdrücken konnten, und verhalfen ihnen somit zu einem besseren Verständnis, auf dem sie ihre Ueberzeugung, nicht an Kriegsdiensten teilzunehmen, vertreten konnten.

Das Exekutiv-Komitee des MCC (Canada) hat seine Unterstützung für den Dienst an diesen Wehrdienstflüchtlingen durch einen Betrag im Budget in Höhe von $1,500 für diesen Zweck zum Ausdruck gebracht. Das MCC (Akron) hat ebenfalls $1,500 eingeplant.

Unser Winnipeger Büro hat im vergangenen Jahr zirka $1,000 zur Verfügung gestellt, um Wehrdienstverweigerern in Kanada zu helfen, die weder eine Arbeitsstelle noch Geld hatten und keines von beiden erlangen konnte, so lange sie nicht offiziell als Immigranten anerkannt waren.

Briefe mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für den Dienst an diesen Menschen gingen von Predigern aus Edmonton, Regina, Vancouver, Kitchener-Waterloo und Ottawa ein. Vielleicht sind gerade wir als Mennoniten mit unseren historischen und theologischen Erfahrungen in bezug auf Krieg und Frieden in der einmaligen Lage, diesen Menschen, die oft einsam sind und Angst vor der Konsequenz ihres Handelns haben, Hilfe zu geben, sie zu beraten und zu trösten.

Schreiben an den Premierminister

Es ist inzwischen schon publik geworden, daß uns keine Audienz bei Premierminister Trudeau gewährt wurde, wie es bei allen vorangegangenen, angefangen mit W. L. McKenzie King, der Fall war. Justizminister Turner hat das Schreiben dem Premierminister persönlich übergeben.

Wir unternahmen drei Versuche, eine Audienz mit dem Premierminister zu bekommen, zwei durch seine Kabinettminister John Turner und James Richardson, einen dritten Versuch direkt über das Büro des Premierministers. Ueberall erhielten wir die Antwort, daß der Premierminister sehr beschäftigt sei und aufgrund von Zeitmangel mehrere Audienzen ausschlage, die von früheren Ministern gegeben wurden.

Mennonitische Vertretung in Ottawa

Das MCC-Büro in Washington besteht jetzt seit 15 Monaten. Die gewonnenen Erfahrungen mögen uns in der Diskussion helfen, das Für und Wider eines ähnlichen Büros in Ottawa zu sehen.

Während des Sommers 1969 wurde ein Freiwilliger gebeten, unter der Leitung von Frank H. Epp in Ottawa zu dienen. Seine Aufgabe bestand darin, Informationen zu sammeln, die von Mitgliedskirchen und Organisationen in Kanada und den USA erbeten wurden. Er assistierte weiter in der Erstellung der Zeitschrift „Ottawa Report", die Informationen über anstehende Gesetzesentscheidungen sowie anderen Regierungsangelegenheiten zur Verfügung stellt, die für die Gemeinde von Interesse sind. Er besuchte außerdem Sitzungen von Regierungsausschüssen und half, Kontakte zwischen Gemeindegliedern und Regierungsvertretern herzustellen.

Die sachliche Frage, die das MCC (Canada) gegenwärtig zu diskutieren hat, ist die folgende: Welche Verantwortung haben wir angesichts der künftigen Aufgaben und welche Bedeutung hat diesbezüglich eine Vertretung in Ottawa? Was sich in Ottawa hinsichtlich einer Vertretung der Kirchen entwickelt, um Kontakte zur Regierung zu haben, sollte in Verbindung mit dem „Canadian Council of Churches" gesehen werden, das auf die Einrichtung eines Ottawa-Büros hinarbeitet. Dieses wäre eventuell auch in der Lage, unseren Interessen bezüglich der Kontakte zur Regierung zu dienen.

Auf dieser Jahresversammlung sind wir hauptsächlich an der allgemeinen Einstellung über die Idee einer Vertretung in Ottawa interessiert. Sollen wir weiterhin Freiwillige in Ottawa einsetzen?

Dan Zehr
Peace and Service Secretary

*

Beschlüsse, die von Mitgliederversammlung des MCC (Canada) 1970 erlassen wurden.

Konsultation über die Landwirtschaft

Da wir die Bedeutung Kanadas und die der Mennoniten in der Produktion von Lebensmitteln für die Not in der Welt anerkennen,

und da wir anerkennen, daß diese Gabe Gottes in unserer Zeit mit Hilfe moralischer, wirtschaftlicher und politischer Begründungen ernstlich mißbraucht wird,

und da wir anerkennen, daß Kanada und die Mennoniten in dieser Sache und ähnlichen Angelegenheiten den Willen Gottes suchen müssen,

beschließen wir, daß das Exekutiv-Komitee des MCC (Canada) bevollmächtigt ist, für 1970 oder später eine Konsultation über unsere schwierige landwirtschaftliche Lage und den Willen Gottes im Blick auf die Entwicklung neuer Richtlinien für die Mennoniten und Kanada zu planen.

Vertretung in Ottawa

Es wurde vorgeschlagen und beschlossen, daß das „Ottawa Service Program" fortgesetzt wird und daß das Exekutive-Komitee beauftragt wird, die Befürwortung einer Vertretung in Ottawa im Vergleich zu dem bestehenden MCC-Büro in Washington zu untersuchen sowie die Möglichkeiten einer eventuellen Zusammenarbeit mit der geplanten Ottawa-Vertretung des Canadian Council of Churches zu studieren.

Wehrdienstflüchtlinge

In Anbetracht dessen, daß Kanada seit Jahren ein Land für Flüchtlinge war und die Mennoniten immer wieder herzlich willkommen geheißen hat,

und in Anbetracht dessen, daß Jesus keine Unterschiede bei den Menschen, denen er diente, machte, und geboten hat, seinen Nachbarn wie sich selbst zu lieben (Matth. 5, 44—47), und in Anbetracht dessen, daß die Schrift betont, ein Diener allen Menschen zu sein (Gal. 6, 10), möchten wir unsere Gemeindeglieder davon informieren, daß

1. eine große Anzahl von Wehrdienstflüchtlingen (25 000 bis 60 000) in Kanada ist und möglicherweise noch mehr kommen werden,
2. wir die bereits erteilte Hilfe von Einzelpersonen und Familien an diesen Flüchtlingen anerkennen und dazu ermuntern, weiterzumachen,
3. Gelder zur Unterstützung für Wehrdienstflüchtlinge vom MCC (Canada)-Büro zur Verfügung gestellt werden, sofern diese benötigt werden.

Wir empfehlen, daß

1. mehr Familien Kontakte zu Flüchtlingen in Kanada suchen, sie einladen, wenn sie einsam sind, ihnen Hilfe zu geben,
2. Kredite und Spenden Bedürftigen zugängig gemacht werden,
3. Gelegenheit für seelsorgerliche Dienste gesucht werden und Hilfe, wenn immer möglich, erteilt wird,
4. wir in unseren Kontakten zu diesen Flüchtlingen eine Gelegenheit haben, unseren christlichen Bruder zu finden, dem wir besondere Verpflichtungen schuldig sind (Gal. 6, 10),
5. mennonitische Unternehmer angeregt werden, wo immer sich Möglichkeiten ergeben, Wehrdienstflüchtlinge zu beschäftigen,
6. Leonard Epp in seiner Untersuchung (6 Wochen) in dieser Angelegenheit, wie sie ihm von der MCC-Friedensabteilung übertragen wurde, ermuntert wird,
7. das Budget für Wehrdienstflüchtlinge $2,500 beträgt,
8. die oben angegebenen Anliegen in Zeitschriften und Informationsblättern veröffentlicht werden.

Andere beschlossene Aktionen für 1970

1. Daß zusätzliche Aktienanteile vom „Menno Travel Service" gekauft werden, um den Gesamtanteil auf $8,000 zu erhöhen, das einem Anteil von 9 Prozent entspricht.
2. Daß ein Schreiben an des „Senate committee on poverty" in Erwägung gezogen wird.
3. Daß die Möglichkeiten eines Treffens von nationalen Vertretern untersucht werden.
4. Daß mehr Nachdruck auf die Werbung von kanadischen Freiwilligen gelegt wird.
5. Daß eine starke kanadische Beteiligung am Trainee-Programm angestrebt wird.
6. Daß der 26. Juli 1970 zu dem Sonntag bestimmt wird, an dem die Gemeinden des 50jährigen Bestehens des MCC gedenken können.
7. Daß das Budget für 1970 in Höhe von $1,185,857 genehmigt wird. Dieses erfordert von den Mitgliedsgemeinden Geldspenden in Höhe von $570,750.

Paraguayische Beamte besuchen MCC Akron

Während des Besuches paraguayischer Beamter in Acron, Pa., besichtigten sie auch die Milchfarm von Noah Kreider & Sons in der Nähe von Manheim, Pa. Auf dem Bilde v.l.n.r.: John Hostetler, Direktor für Materialhilfe des MCC; Dr. Carlos Platte, Internationale Entwicklungsbank, Washington, D.C.; Frau Gonsalez, Dr. Luis Gonsalez Arias, Konsularminister der Paraguayischen Botschaft in Washington, D.C.; Frau Platte; Arthur Driedger, MCC-Direktor für Lateinamerika, und Richard Kreider, Verwalter der Kreider Farms.

Zwei Regierungsvertreter Paraguays besuchten am 7. und 8. Februar die MCC-Geschäftsstelle. Die Besucher waren Dr. Luis Gonsalez Arias, Konsulatsgesandter der paraguayischen Botschaft in Washington, und Dr. Carlos Platte von der Inter-Amerikanischen Development Bank. Sie kamen nach Akron, um die Freundschaft mit dem MCC zu erneuern und etwas über die Mennoniten in Nordamerika zu erfahren.

Dr. Platte ist der Sohn eines früheren paraguayischen Botschafters und hat verschiedene Posten in der Regierung seines Landes bekleidet. Er war mehrere Jahre Rechtsberater der Mennoniten in Paraguay.

Die Gäste wurden von Arthur Driedger und John Hostetler durch Lancaster County gefahren und besuchten am Sonntag die Neffsville Mennonite Church.

Bei diesem Besuch wurden auch einige wichtige Themen besprochen. Die Inter-American Development Bank hat kürzlich für die Wasserversorgung in Port-au-Prince, Haiti, ein Darlehn von 6—8 Millionen Dollar gegeben. Der Bedarf an Nervenheilanstalten in Paraguay kam zur Debatte und der beabsichtigte Besuch von Dr. Vernon Neufeld als Vertreter des MMHS in Paraguay.

Die Gäste lobten die Mennoniten und ihre in Paraguay vollbrachten Leistungen. Dr. Platte bot Peter Dyck seine Hilfe an für den in diesem Frühjahr geplanten Paraguay-Besuch.

Nachrichten

— Ab und zu wird es dem Schriftleiter bewußt, daß er noch immer mit dem Herzen in Britisch Columbia ist. Eine ehemalige Kollegin am MEJ, Frl. Nora Martens, die gegenwärtig in Winnipeg ist, rief mich an und teilte mir die große, freudige Nachricht mit, daß die Korbballmannschaft des MEJ zum zweiten Mal in der Geschichte der Schule dieses Jahr die Meisterschaft der Mittelschulen in der Provinz errungen hat. Wir möchten der Schule, der Mannschaft und dem Sportlehrer, Br. J. Braun, zu diesem Sieg gratulieren, zumal er im Endspiel über die Mannschaft der Abbodsford Senior High errungen wurde. Möge die Schule und ihre Mannschaft ein gutes Zeugnis sein.

— Am 15. März sprach Dr. Myron C. Augsburger im Auditorium des MEJ, Clearbrook, als Redner für die Canadian Mennonite Publishing Association. Am 16. März fand im MEJ das jährliche Bankett der Schulbehörde des MEJ statt, auf dem Dr. Augsburger ebenfalls als Gastredner sprach.

— Am 22. März besuchte Prediger G. Braun, Direktor der Inneren Mission von B.C., die MB-Gemeinde zu Black Creek. Am gleichen Tage gab auch Schwester Helen Fast, Missionarin im Kongo, daselbst einen Bericht von ihrer Arbeit.

— Eine Gruppe von der Winkler Bibelschule besuchte am 22. März die MBG zu Chilliwack, B.C. Diese Gruppe wurde für den 25. März um 7.30 Uhr abends in der Fraserview-MBG, Vancouver, und am 26. März in der Clearbrook-MBG erwartet.

— Die Clearbrook-MBG veranstaltete in der Zeit vom 19. bis 22. März eine Missionskonferenz. An den Vormittagen waren die Ansprachen in Deutsch und an den Abenden in Englisch. Als Gastredner dienten die Brüder J. W. Vogt, Europa, jetzt Hillsboro, Kans.; W. Baerg, Kongo; Henry Brucks, Büro der Missionsbehörde, Hillsboro, Kansas; Ted Fast, Indien. Am Donnerstag, um 2 Uhr nachmittags, sprach Schwester Marie Schultz, Mexiko, zu einer Frauenversammlung.

— Die Willingdon-MBG, Burnaby, B.C., hielt in der Zeit vom 8.—13. März Vertiefungsversammlungen mit Prediger Dan Friesen, Kalifornien, ab. Prediger J. W. Redekopp ist Pastor dieser Gemeinde, die 250 Glieder zählt.

— Am 20. März besuchte die Winkler Bibelschule auf der Durchreise nach B.C. die MB-Gemeinde zu Coaldale. Sie diente um 7.30 Uhr abends mit einem Programm.

— Br. H. A. Berg, Gem, Alberta, teilt mit, daß Missionarin Mary Wiens krankheitshalber zur ärztlichen Untersuchung nach Kanada zurückkehren mußte. Sie teilte Br. Berg mit, daß das Ergebnis der Untersuchung nicht den Befürchtungen der dortigen Aerzte entspricht, wofür sie sehr dankbar ist. Schwester Wiens wird nun sehr bald zurück nach Quito, Ekuador, zu ihrer Arbeitsstelle fahren. Wir freuen uns mit ihr und wünschen ihr Gottes Segen und Beistand.

— Am Sonntag, dem 22. März, veranstaltete der Frauenverein der MBG zu Boissevain, Manitoba, einen Missionsabend, auf dem Schwester Mary Stobbe über ihre Arbeit in Nigeria berichtete. Am 29. März erwartet die Gemeinde zu Boissevain am Nachmittag den Besuch von Prediger D. B. Wiens, Redner am russischen Programm der Gospel Light Hour, Pastor der Culloden-MBG, Vancouver, B.C., in Begleitung des Gospel-Light-Hour-Quartetts. Die Nachbargemeinden sind zu dieser Veranstaltung, die um 2.30 Uhr beginnt, herzlich eingeladen.

— In der Elmwood-MBG, Winnipeg, berichteten die Brüder Herb Giesbrecht, Lehrer am MB-College, und Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau", über die Studienkonferenz, die am 5. und 6. März in Buhler, Kansas, USA, stattfand. Nach den Berichten folgte eine rege Aussprache über die Themen, die auf der Konferenz behandelt wurden. Br. A. Schellenberg leitete in Abwesenheit des Pastors, Br. Wm. Schmidt, der auf Urlaub ist, die Besprechung.

— Die Gospel Light Hour wird am Montag, dem 30. März, in der Kirche der Portage-Ave.-MBG ein Bankett abhalten, um finanzielle Mittel für die Radioarbeit aufzubringen. Als Gastredner wird Prediger D. B. Wiens, der Pastor der Culloden-MBG, Vancouver, der auch Redner der russischen Radiosendung der GLH ist, erwartet. Das Männerquartett der GLH wird das Bankett mit seinen Liedern verschönern. Alle Freunde der GLH sind herzlich zu diesem Bankett eingeladen. Karten zu dem Bankett sind bei der Gospel Light Hour, 188 Henderson Hwy., Winnipeg, erhältlich.

— In der Kirche der Zentral-MBG, Winnipeg, Man., fand vom 15. bis 22. März eine Evangelisation für Indianer und Metes statt. Veranstaltet wurde dieselbe von einem lokalen Komitee in Verbindung mit der North-Canada Evangelical Mission für Indianer und Metes. Die Versammlungen fingen am Sonntag nachmittag an und wurden an den Wochentagen um 7.45 Uhr fortgesetzt. Der Evangelist ist Prediger Tom Claus, ein Indianerprediger aus den USA, Glied einer MB-Gemeinde. Die Versammlungen sind gut besucht worden, und Seelen haben sich bekehrt. Dem Herrn die Ehre!

— Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß in einem Bericht von Frau H. F. Klassen über das MCC die Feststellung gemacht wird, daß das MCC auch die Kolonien in Brasilien ins Leben gerufen hat. Das ist ein Fehler, den wir hiermit berichtigen möchten.

— In einem Leserbrief, den wir auf Seite 4 der Ausgabe vom 11. März veröffentlichten, hat sich in der Anschrift der Geschwister F. E. und Anna Friesen ein Fehler eingeschlichen. Die Boxnummer ist 1146, und nicht 1148, wie es dort steht.

— Evangelist Abram Neufeld hat am 8. März in der Kirche der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde in Abbotsford, B.C., Evangelisationsversammlungen abgehalten.

Am 24. Februar wurde am MEJ ein literarischer Abend mit plattdeutschen, hochdeutschen und auch englischen Darbietungen veranstaltet.

— Das Befinden von Pred. H. Goerz, Vancouver, B.C., der schon längere Zeit schwer herzkrank war, bessert sich langsam, obwohl er sich gegenwärtig noch schwach fühlt. Wieder hergestellt nach einem Krankenhausaufenthalt sind auch Aelt. J. B. Wiens und Br. N. Klassen.

Am 1. März begannen in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde Vertiefungsversammlungen mit Pred. A. Neufeld, die bis zum 6. März fortgesetzt wurden.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

„At the Gates of Moscow"

Als 1964 das Buch „Vor den Toren Moskaus", erschienen in deutscher Sprache, vergriffen war, wurde das Komitee, das die Verantwortung für die jährliche Dankfeier trägt, sich einig, dieses Buch auch in die englische Sprache zu übersetzen, damit unsere Jugend es auch lesen kann.

Herr George G. Thielman, Ph.D., Georgia State College, Atlanta, Georgia. USA, übernahm diese Arbeit. Weil Herr Thielman selber aus Rußland kommt, war er der geeignete Mann, diese Arbeit zu tun.

Das Buch hat 180 Seiten plus einen Anhang über den Kommunismus von 35 Seiten. Es hat 35 Aufnahmen. Darunter sind auch die von Professor B. H. Unruh und Professor Dr. Harold S. Bender.

Auf der letzten Sitzung im Februar einigte sich das Komitee dahin, daß wir für jede Gemeindebibliothek in Britisch Columbia zwei Bücher spenden wollten, damit unsere Gemeindebibliotheken mit diesen Büchern versehen werden.

Weil das Gotterleben vor den Toren Moskaus für viele von uns so lebensnah, ja so sehr wichtig war und noch ist, so bitten wir, dieses Buch doch für die Gemeindebibliotheken und für den eigenen Bedarf zu kaufen. Es kostet einen Dollar pro Stück plus Porto. Wenn wir das Porto mit 25 Cent berechnen, so weiß jeder, wieviel er einschicken muß. Um es zu kaufen, wende man sich an Herrn Henry Loewen, 4538 Cherry Road, Yarrow, B.C.

Im Auftrage des Komitees:
Peter Rahn

Das MB-College

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Dienst beteiligen. Br. Heinrich Voth steht dieser Sache vor. (Br. Voth ist Lehrer für Ethik und Christliche Bildung.) Zusammen mit einem Studentenkomitee versucht er, für jeden Schüler eine Arbeit zu finden, entweder in der Sonntagsschule, in Sängergruppen, Hospitalbesuchen, Jugendarbeit, Stadtmission (in ihren verschiedenen Zweigen), Predigt usw.

Auch versucht er, die Gaben der Studenten zu entdecken, um sie dann für neue Dienste zu ermutigen. Wenn Gemeinden um Arbeiter bitten, macht er Empfehlungen. Durch die Beteiligung an irgend einer Art christlichen Dienstes haben schon manche Studenten den Ruf des Herrn zu einer Arbeit im Reiche Gottes vernommen.

5. **Der Bibliothekar.** Unsere College-Bibliothek, die gegenwärtig 17 000 Bände zählt, wird von unserem Bibliothekar Herbert Giesbrecht überwacht. Da Br. Giesbrecht auch die nötige Ausbildung hat, Englische Literatur zu unterrichten, sind einige seiner Stunden pro Woche damit vernommen. Sonst widmet er sich vollzeitig der Bibliothek. Es ist unmöglich, die vielen Einzelheiten in der Arbeit der Bibliothek zu beschreiben, aber einiges dürfte doch gesagt werden.

Im Büro: Frl. L. Stobbe am Telefon, Frau Helene Harms, erhält Schreibarbeit von Br. G. Epp.

Einmal ist Br. Giesbrecht verantwortlich für den Ankauf neuer (und alter) Bücher und Zeitschriften; was viel mehr Zeit nimmt, ist das richtige Einführen der Bücher.

Aber ihm ist es nicht nur darum zu tun, daß Lesematerial auf den verschiedensten Lehrgebieten vorhanden ist, sondern er ist auch den Studenten und Lehrern behilflich, Material über irgend einen Gegenstand zu finden. Was nicht immer so angenehm ist, ist die Aufsicht über das Betragen der Schüler in der Bibliothek (einigen Studenten fällt das Stillschweigen schwerer als anderen).

Die Bibliothek ist gleichsam das akademische Herz der Schule. Daß unsere College-Bibliothek in solch guter Ordnung ist, haben wir zum großen Teil Br. Giesbrecht, der schon 14 Jahre lang bei uns an der Arbeit ist, zu verdanken.

6. **Die Studentenberater.** Unsere Studenten kommen zu uns von Ost und West, sogar vom Ausland, und bringen ihre Gewohnheiten und Lebensanschauungen mit sich. Diese Verschiedenheit in Erfahrung, Ansicht wie auch im Alter trägt ja zur Bereicherung des einzelnen Studenten bei. Um jedoch harmonisch zusammenzuleben, müssen gewisse Ordnungen beachtet werden.

Bruder Alan Guenther, der A.T. unterrichtet, hat die Aufsicht über die männlichen Studenten, und Schwester Esther Wiens, die Englische Literatur unterrichtet, hat die Aufsicht über die weiblichen. Sie versuchen den Studenten zu helfen, in ihrer Charakterentwicklung vorwärtszukommen. Sie haben ein Auge auf das Betragen der Schüler in der Küche, auf dem Hof und sonstwo. Sie sorgen für die Quartiere der Studenten und überwachen das Leben in den Quartieren. Auch versuchen sie, das gesellschaftliche Leben der Studenten zu überwachen.

Weil manche von unseren Studenten verheiratet sind und weil das Durchschnittsalter über zwanzig ist, wird ihnen so viel Selbständigkeit wie möglich gewährt. Auch wählen die Studenten jährlich den Studentenvorstand (Student Council), der den Lehrern behilflich ist, eine gute Ordnung in der Schule zu bewahren.

In der ganzen Frage der Administration sind wir von der Fürbitte der Gläubigen und der Kraft des Geistes Gottes abhängig.

David Ewert

MBG-Mission und Dienst

Lebende Gemeinde in der Universität von Wien

(Von Abe und Irene Neufeld)

MB-Konferenzarbeiter A. J. Neufeld übersetzt für Cliff Barrows vom Billy Graham Team in Linz, Österreich. Die Vorbereitung für den Feldzug vom 5. bis 12. April sind in vollem Gange. „Euro-70" wird von Dortmund, Deutschland, über Fernsehen übertragen werden. Die Mennonitische Brüdergemeinde in Europa nimmt an den Vorbereitungen teil.

Einer der Höhepunkte, seit wir vor drei Monaten nach Wien kamen, ist die Mitarbeit in der lebenden Gemeinde, die wir unter den Universitätsstudenten gefunden haben.

Es gibt fünf verschiedene nationale Gruppen. Jede Gruppe versammelt sich regelmäßig zum Bibelstudium und Gebet. Sie sind nicht durch Zeitbegrenzungen gebunden. Ihre Versammlungen mögen von anderthalb bis drei Stunden dauern.

Es war mein Vorrecht, wiederholt zu den Studenten sprechen zu können, sowohl in ihren nationalen Gruppen, wie auch in ihren internationalen Versammlungen. Etwa 60—90 Studenten nahmen daran teil. Ihre erste internationale Zusammenkunft fand kurz vor Weihnachten statt. Ich sprach über das Thema: „Christus selbst spricht von seiner Wiederkunft." Die Diskussion mit den Studenten bewegte sich um die Realität der christlichen Erfahrung. Große Betonung wird auf das Gebet gelegt, sowohl vor, wie auch während der Versammlungen.

In der Versammlung am Sonntag sang ein Chor, der von Studenten aus Taiwan und Hongkong gebildet wurde. Der Chor sang das Lied: „Muß ich gehn mit leeren Händen." Da die meisten anderen Studenten das Lied nicht kannten noch Chinesisch verstanden, verdolmetschte ich ihr Singen, indem ich das Lied vor der Darbietung in Deutsch hersagte. Welche Freude, die Einheit der Gemeinde in der Verschiedenheit ihrer Glieder zu erleben. Es besteht Gärung, und es ist Leben an der Universität zu Wien.

* * *

Radioevangelisation — Möglichkeiten und Probleme

Wie kann man neubekehrten Christen helfen, die durch Radiosendungen bekehrt wurden, fest im Glauben zu werden? Wie kann man persönliche Bedürfnisse befriedigen, wenn die Zuhörerschaft Hunderttausende Menschen umfaßt? Wie kann eine Radiohörerschaft in eine Gemeinschaft, in eine Gemeinde gesammelt werden?

Diese und andere Fragen begegnen dem deutschen Department des Radiosenders HCJB in Quito, Ekuador. Die größte Ausdehnungsmöglichkeit besteht in Brasilien, wo große, deutschsprechende Siedlungen die deutschen Sendungen abhören. Zwei Gruppen, eine in Brasilien, die andere in Argentinien, bitten um Hilfe, um einen Pastor zu finden. Wenn wir ihnen nicht helfen können, werden nach und nach andere Konfessionen sie aufnehmen.

Eine Umfrage zeigt die Tatsache, daß weit über die Hälfte der Hörer Frauen sind. Hörerbriefe kommen hauptsächlich von Landwirten und Hausfrauen, und diese leben zum größten Teil in isolierten Teilen von Brasilien. Unter den Hörern besteht ein ziemlich großes Interesse an einem deutschen Bibelkorrespondenzkursus.

Ander Ergebnisse der Umfrage: Die Mehrheit der Hörer sind 40 Jahre und älter. 86 Prozent wohnen auf dem Lande. Evangelisch-lutherische Hörer bilden 33 Prozent der Hörerschaft. 71 Prozent gaben an, daß sie regelmäßig die Kirche besuchen. 75 Prozent behaupteten, bekehrt zu sein. 431 Hörer brachten ihr Interesse an einem Korrespondenzkursus zum Ausdruck.

Weitere Studien sind erforderlich, um einen Weg zu finden, die oberen Gesellschaftsklassen zu erreichen.

Es ist eine große Zuhörerschaft. Es gibt keine Anwesenheitslisten, aber die Möglichkeiten der Radioevangelisation sind groß.

Hühner und Ananas, nicht Weihrauch und Myrrhe

(Von Martha Willems)

Am 26. Dezember holten wir alte Stahlkoffer hervor, um die Lebensnotwendigkeiten für eine Reise in die Dörfer einzupacken. Das allestragende Chevrolet mit Vierradantrieb sollte als Transportmittel dienen. Da keine Motels oder Restaurants in dem Gebiet bestehen, mußten wir Campingausrüstung und extra Benzin mitnehmen.

Anna Görtzen und Margaret Bryson schlossen sich meiner Sfswester Kathryn und mir an. Wir besuchten viele Gebiete, die Kathryn und Anna in den späten dreißiger Jahren und in den Vierzigern in der Hängematte bereist hatten, ehe sie ein Fahrzeug besaßen.

An den Abenden hatten wir wunderbare Gemeinschaft, indem wir in den Heimen der Pastoren Andachten hielten und sangen.

Am Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in Totfie. Unsere Mittelschüler, die auf Ferien zu Hause waren, waren glücklich, uns zu treffen und uns ihren Eltern vorzustellen. Als wir bis Gungu kamen, erfuhren wir, daß sie an dem Morgen 28 meistens ältere Leute getauft hatten. Pombo Timothy, der Pastor, hat eine unserer theologischen Schulen beendet. Obgleich Timothy aus einem anderen Gebiet stammt, wird er aufgenommen. Stammensgrenzen brechen unter dem Evangelium Christi nieder.

In Shimuna nahmen wir an einem Abendessen nach kongolesischer Art teil. Wir blieben zum Singen. Kathryn hatte Teile des Gesangbuches in Kituba mit. Die jungen Lehrer waren hocherfreut. Sie sagten: „Jetzt werden wir genau so singen, wie wir sprechen!"

Dienstag morgen machten wir uns mit drei lebenden Hühnern, Erdnüssen und Ananas als Geschenken von den Leuten auf dem Heimweg. Es war ein königliches Opfer. Es war gut, wieder zu Hause zu sein. Wir waren körperlich müde, aber geistig und geistlich erfrischt.

*

Keine Elfenbeinturm-Theologen, sondern Gemeinschaftsdiener in ETEK

Eine Tafel am nordwestlichen Stadtrand von Kinshasa ist mit einer interessanten Geschichte beschriftet. Teilweise heißt die Inschrift: „E.T.E.K., L'Ecole de Theologie Evangelique de Kinshasa." Wirklich interessant ist die kaum noch lesbare, übergefärbte Inschrift neben dem Richtungspfeil: „Wird hier errichtet werden." Daß die Worte übermalt sind, ist der Entschlossenheit und vereinten Anstrengungen von zehn Gemeinschaften mit einer Gesamtmitgliederzahl von 300 000 zu verdanken. Gemeinsam haben sie dem Kongo die neueste und größte Schule zur Ausbildung von Pastoren geschaffen. Die Mennoniten-Brüdergemeinde ist eine der Gemeinschaften.

Die Geburt von ETEK. Im vorigen Jahr war der 45 Acker große Bauplatz nicht viel mehr als ein Platz mit einigen Mandiokagärten, in dem sechs unscheinbare Bauten sich bemühten, über den sie umgebenden Busch hinauszuwachsen. Heute sind sieben Heime für Lehrer, ein Internat für 40 Männer und 60 verheiratete Studenten fertig, wie auch acht Klassenzimmer, das Verwaltungsgebäude, Vorführungsraum, Laboratorium und Bibliothek.

Die Gebäude aus Stein und Beton erzählen nur einen kleinen Teil der

MB-Arbeiter Alfred Schmidt ist Lehrer am ETEK, der neuen theologischen Anstalt in Kinshasa.

Geschichte von ETEK. Im Jahre 1964 gab es 20 Professoren für 49 Theologiestudenten im Kongo. Zerstreute Bemühungen, um Gemeindeleiter auszubilden, verursachten viel unnötige Verdopplung von Anstrengungen und Ausgaben.

Es gibt Hindernisse, Gefahren und manchmal ein Risiko, wenn Leute zusammenwirken. Da ist die Frage nach der Basis unserer Zusammenarbeit. Unsere Gemeinden haben zufällig gewisse Traditionen geerbt, die uns trennen, wenn wir sie bis in die kleinsten Einzelheiten verteidigen. Wirklich wichtig ist unser gemeinsamer Glaube an Jesus Christus, auf der Bibel gegründet, die das inspirierte Wort Gottes ist. Die wundervolle Tatsache ist, daß Gott uns, trotz aller Unterschiede, annimmt.

Die Freude der Efüllung. Einige der Mitgliedsgemeinschaften unterhielten bereits zwei Schulen zur Ausbildung von Pastoren — eine in Kajiji und die andere in Kimpese. Bei der Gründung von ETEK legten diese beiden Schulen ihrer Lehrerschaft und ihre Studenten sowie ihre Bibliotheken zusammen.

Der Präsident des Kongo schenkte ETEK den herrlichen Bauplatz, der oberhalb der Stadt Kinshasa liegt, einer Stadt von anderthalb Millionen Einwohnern. Die Studenten kommen aus 15 verschiedenen Stämmen.

Ehe die Schule eröffnet wurde, fuhr ein Zug nach Kinshasa, der 15 Studentenfamilien und in einem versiegelten Frachtwagen deren Besitztum, bis herab zur Matratze, zusammen mit den gelehrten theologischen Werken der ETEK-Bibliothek enthielt.

Die Schule ist der Ausbildung von Leitern geweiht, die unter der Leitung des Heiligen Geistes in der Lage sein werden, das lebendige Wort Gottes auszulegen und anzuwenden. Weit davon entfernt, Elfenbeinturm-Theologen zu erzeugen, hat die Schule sich dazu verpflichtet, den Verhältnissen im Kongo Rechnung zu tragen, wo die Absolventen wirken sollen.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Das Heiligungsleben der Gläubigen (Kapitel 6)

Das fünfte Kapitel des Römerbriefes zeigt uns den großen Segen, den die Erlösten durch Christus empfangen dürfen. Es wird der Friede mit Gott erwähnt, die Gnade, in der wir stehen, und die Hoffnung, die uns nicht zu Schanden werden läßt. Es geht die Rede von einem Rühmen, das dem Gläubigen geschenkt worden ist, und zwar das Rühmen der Trübsale, der Geduld und Erfahrung, ja selbst Gottes. Mächtig ergießt sich der Strom der Sünde über die ganze Menschheit aller Zeiten, ausgegangen von Adam, und nimmt jedermann gefangen in ihre unheilvollen Ketten. Wer kann hier helfen? Hilflos steuert die Menschheit ihrem ewigen Verderben entgegen. Da tritt Christus, der zweite Adam, auf den Plan und legt den Grund für eine neue Menschheit, das Volk der Erlösten, die Frieden mit Gott haben. Hier herrscht die Gnade, und wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. Es ist eine herrliche Erlösung, von der das fünfte Kapitel zeugt.

Wo aber Erlösung von der Schuld und der Macht der Sünde geschehen ist, da darf man auch mit Recht erwarten, daß die so Befreiten nun auch in einem neuen Leben wandeln. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Die Gläubigen sind durch Christus geheiligt worden auf einmal, ja ein für allemal. Sie stehen aber auch im Prozeß der Heiligung und sollen darinnen von Stufe zu Stufe weiterschreiten, bis sie einst beim Herrn die Vollendung erreichen. Von dem Heiligungsleben der Gläubigen spricht das 6. Kapitel des Briefes, und zwar zeigt es uns zuerst die Grundlage und dann die praktische Auswirkung derselben. Wir betrachten zuerst einmal die Grundlage der Heiligung und merken, daß sie nur geschehen kann

In der engsten Verbindung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus. (Kapitel 6, 1—11)

Wir sind mit Christus gestorben (Vers 8). Es könnte beim Lesen des 20. Verses im 5. Kapitel im Herzen des Gläubigen leicht der Gedanke aufsteigen: Wenn Gottes Gnade mächtiger ist als die Sünde, dann können wir ja auch unbekümmert in der Sünde weiter leben. Seine Gnade wird den Schaden schon wieder gut machen. Deshalb die Frage: Sollten wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Welch gefährlicher Gedanke!

In der Sünde beharren, bezieht sich wohl nicht auf einzelne Uebertretungen der Gebote Gottes, gelegentliche Fehltritte, sondern auf die Sünde in uns als Motiv, als treibende Kraft, die uns immer wieder zum Bösen verleiten will. Der Hebräerbrief spricht im 12. Kapitel von der „Sünde, die uns immer anklebt und träge macht". Sie ist auch durch die Wiedergeburt nicht entfernt worden und wohnt immer noch in unserm Fleisch. Es fragt sich nun, ob wir, die wir durch Christus erlöst worden sind, ihr auch weiter noch Gehorsam leisten wollen, ob wir das Leben unter der Herrschaft der Sünde auch weiter noch zu unserem Lebenselement machen wollen. Könnten wir uns dann noch auf die Gnade Gottes berufen und hoffen, daß Gott sie uns, trotz unseres Gehorsams der Sünde gegenüber, nicht entziehen werde? Mit einem entschiedenen „Das sei ferne!" antwortet Paulus auf diese Frage. Solche Gesinnung ist für den Gläubigen völlig unmöglich geworden, ja er will überhaupt nicht mehr der Sünde leben. Sein Wille ist ja in der Wiedergeburt gereinigt und geheiligt worden und hat sich grundsätzlich auf das gerichtet, was Gott gefällt und ihn ehrt. Mit der Sünde hat der Gläubige ein für allemal gebrochen, denn er ist ihr gestorben (nicht abgestorben, wie bei Luther). Durch den Glauben ist er mit Christus aufs engste verbunden als der Herr Jesus am Kreuze der Sünde wegen starb, da starb auch der an ihn Gläubige mit ihm der Sünde (Vers 2).

Man hob den Leichnam des am Kreuze verschiedenen Heilandes ab und legte ihn in ein Grab, welches man mit einem Stein schloß und dann versiegelte. Damit war der Herr Jesus dieser Welt enthoben, sie hatte weiter keinen Einfluß mehr auf ihn und auch er selbst hatte keine Verbindung mehr mit derselben. Der 4. Vers lehrt uns, daß wir mit ihm begraben sind und unser Verhältnis zur Welt ist dem seinen gleich. Im 10. Vers wird die Tatsache erwähnt, daß Christus der Sünde zu einem Male (ein für allemal) gestorben ist. So hat der Tod seine Beziehung zur Sünde für alle Zeiten abgeschnitten. Das ist auch bei uns der Fall, wenn anders wir durch den Glauben mit Christus starben.

Der 6. Vers stellt uns dann noch vor eine dritte Tatsache. Wir sind nicht nur mit Christus am Kreuze gestorben und mit ihm begraben, auch unser alter Mensch, die uns innewohnende Sünde, die alte Natur, ist samt ihm gekreuzigt. Unsere alte Natur ist mit Christus in das Gericht Gottes hineingezogen worden und Gott hat sie durch den Tod seines Sohnes verdammt, wie wir davon in Kapitel 8. 3 lesen. Sehr interessant ist die Uebersetzung dieses Verses bei Dr. Menge. Ich zitiere hier: „Denn das, was dem Gesetz unmöglich war, das, worin es bei dem Widerstande des Fleisches ohnmächtig war, hat Gott vollbracht, nämlich die Sünde im Fleisch zur Ohnmacht verurteilt, indem er seinen eigenen Sohn in der Gestalt des Sündenfleisches und um der Sünde willen sandte." Somit darf die Sünde im Gläubigen nicht mehr herrschen, und der Gläubige braucht sich ihr nicht mehr unterzuordnen, wie er das im unbekehrten Zustande dauernd tun mußte.

Diese herrliche Wahrheit bestätigt der 7. Vers des 6. Kapitels. Dort lesen wir: „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde." Schön übersetzt Dr. Menge auch diesen Vers: „Denn wer den Tod erlitten hat, ist dadurch von jedem Rechtsanspruch der Sünde losgesprochen." Welchen Anspruch kann man schon an einen Toten machen? Man kann ihn ansprechen und er gibt keine Antwort. Man kann ihn berühren und er regt sich nicht. Man kann ihn loben, oder schelten, er reagiert auf alles dieses überhaupt nicht. Er ist eben tot. Niemand und nichts in der Welt kann gegen ihn in irgend einer Weise einen Rechtsanspruch erheben. Selbst wenn der Tote vor seinem Tode Millionen von Dollar schuldig geworden wäre, so hätten nach seinem Tode seine Gläubiger keinen Anspruch mehr an ihn. Das ist das Bild des Verhältnisses eines mit Christus Gestorbenen zur Sünde. Er ist von allen ihren Ansprüchen an ihn freigesprochen worden.

Was soll der Gläubige nun aber der Sünde gegenüber, deren Gegenwart er ja immer noch merkt, tun? Vers 11 gibt Antwort: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid." Es kommt also darauf an, wofür man sich hält. Hält man sich immer noch der alten Natur, der Sünde, gegenüber verpflichtet, schrickt man jedesmal zurück, wenn sie mit ihren Versuchungen an uns herantritt, so hat man sich ihrem Einfluß und ihrer Macht schon verschrieben. Auf diese Weise kommt es nie zur rechten Heiligung in unserem Leben.

Fassen wir nun noch einmal zusammen, was wir bisher in dem vorliegenden Abschnitt über das Verhältnis des Gläubigen zur Sünde gefunden haben. Unser alter Mensch, die Sünde, ist mit Christus am Kreuze gekreuzigt und der sündliche Leib ist kalt gestellt worden. Er muß nun aufhören, in uns sein Regiment zu führen. Er ist entthront worden. Wie man den elektrischen Strom mit einem Hebel ausschaltet und außer Wirkung stellt, so ist auch die Sünde in uns außer Wirkung gestellt worden. Der Leib der Sünde ist die Sünde in uns, die sich über alle Glieder unseres Leibes ausgebreitet hat und gleichsam Leibesform angenommen hat (Vers 6).

Wir sind am Kreuze mit Christus der Sünde gestorben, und sie ist ebenfalls am Kreuze für uns und ihre Herrschaft über uns gestorben. Was hat da der Gläubige wohl noch mit der Sünde zu tun? (Verse 6, 7, 8.)

Die Tatsache bleibt bestehen, daß die Sünde auch im Gläubigen wohnt. Im 7. Kapitel spricht Paulus sehr klar davon, daß die Sünde in ihm wohne, ja er sagt: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes." Die Gegenwart der Sünde jedoch wird dem Gläubigen nicht als Schuld angerechnet. Gott hält uns nicht verantwortlicht dafür, daß die Sünde immer noch da ist und dann und wann ihr Haupt hebt und nach der Herrschaft über uns strebt. Man lese hierzu Jakobus 1, 13—15. Er hält uns aber verantwortlich für unsere Gesinnung der Sünde gegenüber und tritt uns scharf entgegen, wenn wir uns ihr wieder hingeben und ihr die Herrschaft über uns einräumen. Darum sollen wir uns als für die Sünde gestorben halten und dementsprechend handeln.

Unsern Tod mit Christus haben wir in der Taufe bezeugt.

In der ersten Gemeinde ließen sich die an den Herrn Jesus gläubig gewordenen Juden taufen. Der Taufe ging dort die Buße und der Glaube an Christus voran. Erst nachdem sie sich der Vergebung ihrer Sünden gewiß geworden waren, ließen sie sich taufen. Die Taufe war für jene Christen ein äußeres Zeichen eines inneren Erlebens, also ein Zeugnis, das sie mit dieser heiligen Handlung ablegten. Sie taten es aus Ueberzeugung, ohne irgend einen Zwang von außen, denn es steht geschrieben: „Sie ließen sich taufen." Genau so geschah es auch mit dem Kämmerer, mit dem Gefängniswärter in Philippi und mit vielen anderen. Auch Paulus ließ sich, nachdem er an Jesus gläubig geworden war, taufen.

Die Taufe selbst ist nicht der Tod für die Herrschaft der Sünde. In 1. Petr. 3, 21 zieht Petrus einen Vergleich zwischen der Rettung des Noah durchs Wasser und der Taufe des Gläubigen. Nun wissen wir aber, daß Noah nicht durch das Wasser gerettet wurde. Das Wasser allein wäre ihm zum Gericht geworden, genau so wie den vielen Menschen, die durch die Sintflut umkamen. Noah wurde durch und in der Arche gerettet. Die Taufe also bleibt eine leere Form, wenn ihr nicht der Glaube an Christus vorausgeht. Ihr muß ein gutes Gewissen zugrunde liegen, dann wird sie zum Zeichen des Bundes eines solchen Gewissens mit Gott. Unser Gewissen aber wird allein durch die Versöhnung mit Gott durch das Blut Christi gut, das heißt rein.

Ein junger Neger in den Vereinigten Staaten hatte sich in seiner Gemeinde zur Taufe gemeldet. Der Pastor unterzog ihn einer gründlichen Prüfung, um zu erfahren, ob er auch verstehe, was er mit der Taufe zu tun im Begriffe sei. Da antwortete der Neger sehr treffen: „Wenn ich mich bei der Armee als freiwilliger Soldat melden sollte und ich würde angenommen werden, so wäre ich damit vollgültiger Soldat der Armee. Es würde daheim an meinem Orte aber niemand erfahren, es sei denn, ich zöge die Uniform der Armee an. So", sagte er, „ist's mit der Taufe. Ich habe Christus angenommen, er ist mein Herr geworden und ich bin sein Soldat in seinem Heere, aber es erfährt niemand etwas davon, bis ich mich taufen lasse." So wie der Täufling in der Taufe in das Wasser gelegt wird, so daß er ganz im Wasser verschwindet, und dann wieder aus dem Wasser herausgeholt wird, so ist der Gläubige mit Christus in seinen Tod hinein getauft worden, um dann zugleich mit ihm auch wieder aufzustehen zu einem ganz neuen Leben.

Es ist tief zu bedauern, daß die Reformation mit der Lehre von der Taufe und der praktischen Ausübung derselben nicht den klaren Linien der Heiligen Schrift gefolgt ist, sondern daß sie sich von menschlichen Erwägungen hat bestimmen lassen. Wie verwirrend wirkt doch die Lehre von der Taufe unter Millionen von Menschen! Wie kann man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß Menschen durch die Taufe Gottes Kinder werden, wo doch die Schrift unzweideutig lehrt, daß wir allein durch den Glauben in diesen Stand erhoben werden (Gal. 3, 26).

Wir sind mit Christus in der Auferstehung verbunden.

„Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; was er aber lebt, das lebt er Gott" (Verse 8—10).

Im Mittelpunkt der Verkündigung der Apostel stand die leibliche Auferstehung Christi. Ohne sie war für die Apostel das Erlösungswerk unvollständig, unser Glaube vergebens und wir alle noch in unseren Sünden. Tief überzeugt waren sie von der leiblichen Auferstehung des Heilandes, denn sie hatten ihn gesehen, er hatte zu ihnen gesprochen, und sie hatten gesehen, wie er gen Himmel fuhr, Gott sei gedankt. Christus blieb nicht im Grabe, sondern er ist auferstanden. Wie ganz anders

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Vilca

Erzählung von Heti Karig

Es war in den Sommerferien, obgleich der Kalender den Monat Januar anzeigte. Wie war das möglich? Die Familie, von der hier erzählt werden soll, lebte nicht in Deutschland, sondern in Südamerika, wo die Jahreszeiten vertauscht sind, wo es Sommer ist, wenn wir die Wintermonate haben, und umgekehrt. Es waren also Ferien, und die Familie, Vater, Mutter und die drei Kinder, Otto, Fritz und Lore, waren auf einer Ferienfahrt. Im Autoanhänger war alles, was sie zum Übernachten brauchten, Zelte, Schlafmatratzen, Decken.

Augenblicklich schliefen noch alle, nur den Vater hatte es aus dem Zelt gelockt. Der Morgen war zu schön, um ihn zu verschlafen. In Deutschland liegt jetzt Schnee, dachte er, und hier gehe ich über frisches, grünes Gras. An einem Ginsterstrauch blieb er stehen. Voller Blüten war er und hoch wie ein Baum.

Am Rande eines steilen Abhangs wanderte der Vater entlang. Unten in der Tiefe war ein Fluß. Der Vater blieb stehen. Er lauschte. Hatte er nicht eben etwas gehört, es klang wie ein Wimmern? Oder war es ein Winseln? Er ging den Tönen nach. Aber woher kamen sie? Es war nirgends etwas zu sehen, nirgends ein Tier oder sonst ein Wesen, das in Not sein könnte. Die Laute hatten sich doch wie Hilferufe angehört. Jetzt war es wieder ganz still. Hatte der Vater sich getäuscht? Aber halt! Nun wimmerte es lauter, winselte wie Hunde winseln. Und jetzt merkte der Vater, daß die Töne vom Abhang her kamen. Darum hatte er bisher nichts entdecken können.

Aufmerksam spähte er über den Rand, und da sah er es: in einem Busch am steilen Hang hingen zwei kleine Hunde. Irgendein roher Mensch hatte sie wohl in den Fluß werfen wollen, dabei waren sie im Busch hängengeblieben. Was tun? überlegte der Vater und besah sich prüfend den Abhang. Ein verkehrter Schritt, ein bröckelnder Stein und man stürzte hinunter in den Fluß. Aber durfte er die Tierchen in ihrer Not allein lassen und sie dem Hungertod aussetzen? Das war ihm unmöglich.

Vorsichtig, jeden Schritt bedenkend, ließ der Vater sich am Abhang hinunter. Starke Wurzeln, die aus dem Gestein herausragten, kamen ihm zu Hilfe. Langsam, langsam landete er am Busch. Gott sei Dank, dachte der Vater, bis hierher ist es geschafft. Aber wo lasse ich jetzt die zwei Kleinen? Wie kleine Wollknäuel waren die Hunde, ein schwarzer und ein brauner. Sie zitterten vor Angst und wohl auch noch von der Nachtkälte. Kurz entschlossen knöpfte der Vater den obersten Knopf seiner Jacke auf und steckte die winzigen Hundekinder hinein, das eine auf die rechte Seite, das andere auf die linke. Und dann ging es ebenso vorsichtig nach oben. Nun hatte er wieder festen Boden unter den Füßen, und die kleinen Hundekinder kuschelten sich wohlig an seinen warmen Körper. Mit einem Morgenspaziergang war es jetzt nichts mehr. Der Vater warf noch einen Blick auf den Fluß in der Tiefe und auf den verhängnisvollen Busch, und ging dann schnell zu ihrem Schlafplatz zurück.

Dort waren die Kinder schon eifrig dabei, die Zelte einzupacken. Die Mutter wartete am Frühstückstisch, denn die Fahrt sollte bald weitergehen.

„Du hast irgend etwas erlebt", rief die Mutter, „du schmunzelst so vergnügt."

„Man sieht es auch an deinen Jackenärmeln und den Hosen", meinte Lore.

„Sonst seht ihr nichts?" lachte der Vater. „Schaut mal hier hinein", und er öffnete die Jacke. Zwei kleine Hunde hoben ihre Köpfchen und blinzelten die Kinder an. Da brach ein Jubel los. Jeder wollte ein Hündchen im Arm halten. Der Vater mußte von der gefährlichen Rettung erzählen, und alle sahen voll Liebe und Stolz auf ihren tapferen Vater. Die Mutter goß Milch in eine Untertasse und versuche mit Lore die Kleinen zu füttern.

„Denkt überhaupt noch einer von euch an den Indianermarkt, zu dem wir heute fahren wollen? Wochenlang haben wir uns darauf gefreut, und jetzt wird nur mit den Hunden gespielt", meinte Otto etwas vorwurfsvoll. Er war dabei, eine kleine Kiste leer zu machen. „Hier haben wir das Reisebett für unsre Zwillinge."

„Otto, unser Reisemarschall, hat wieder einmal recht", lobte ihn der Vater. Alle beeilten sich nun und bald konnte die Fahrt weitergehen.

Unterwegs drehte sich das Gespräch hauptsächlich um die Hunde. Und der Schluß war immer, wo lassen wir sie? Wir können doch die zwei Kleinen, die noch nicht stubenrein sind, nicht auf unserer ganzen Ferienfahrt im engen Auto haben. Das ist ja auch für die Hunde eine Qual. Wir müssen sie abgeben. Lauter Protest erhob sich jedesmal bei den Kindern, wenn die Überlegungen so weit gekommen waren, wenn sie auch im Grunde ihres Herzens ihren Eltern recht geben mußten.

Sie kamen zu einer Indianersiedlung, kleinen Hütten, die an einem Hang lagen. Dort hielten sie an und schauten sich um, ob hier vielleicht die Möglichkeit wäre, die Hunde abzugeben. Es waren ärmliche, niedrige Hütten, mit Ginsterstroh gedeckt. Jede hatte nur eine Tür und darüber ein fensterähnliches Loch, aus dem der Rauch der Feuerstelle in der Hütte abziehen mußte. Einen Schornstein gab es nicht. Bald war eine Horde Kinder um das Auto versammelt, ärmlich und zerlumpt angezogen, aber vergnügt und neugierig. „Bitte, Vater, laß uns weiterfahren", baten die Kinder. „Wer könnte hier noch zwei Hunde durchfüttern?" So fuhren sie weiter.

Das nächste Ziel war der berühmte Indianermarkt. Es wimmelte schon von Menschen in den Straßen des Dorfes und auf dem großen Dorfplatz unter einem Riesenbaum. Fritz und Lore, jeder mit einem Hündchen im Arm, wanderten hinter Otto und den Eltern her. Was gab es alles zu sehen! Die Kinder wußten gar nicht, wohin sie zuerst schauen sollten. Da waren die Indianerfrauen mit den braunen Männerfilzhüten auf dem Kopf. In buntgestreiften Tüchern trugen sie ihre kleinen Kinder auf dem Rücken. Die Männer aber hatten gestickte Kappen auf, die auch die Ohren noch zudeckten. „Wer nimmt mir mal den Hund ab?" bat Fritz. „Ich möchte eine Aufnahme machen."

„Seht ihr, wir müssen die Hunde loswerden. Es geht gar nicht anders", sagte der Vater und bog in eine schmale Straße ein.

Alle Haustüren waren geschlossen. Aber ein paar Schritte weiter konnten sie in einen sauberen, netten Hof hineinsehen. Ein Mann bürstete gerade seinen Esel und redete dabei freundlich mit ihm. „Der hat ein Herz für Tiere", meinte der Vater und fing ein Gespräch mit ihm an. Er fragte ihn nach dem Markt, nach seiner Familie und rückte schließlich mit der Bitte heraus, ob er ihm zwei kleine Hunde dalassen könnte. Er erzählte ihm, wo und wie er sie gefunden hatte. Vom Marktplatz her kamen dumpfe, laute Töne, und der Mann horchte auf. „Sie blasen zum Einzug in die Kirche", sagte er. „Das müßt ihr erleben. Dann laßt schon die Hunde da." Lore war dem Weinen nahe, als sie das Hundekind dem Mann in die Hände gab. „Behandle sie gut", sagte sie halb schluchzend.

In langem Zuge wanderten die Männer zur Kirche. Jeder sonntägliche Markttag fing mit einem Gottesdienst an. An der Spitze gingen, einer hinter dem anderen, die Häuptlinge oder Bürgermeister der einzelnen Gebirgsdörfer. Festlich bunt sahen sie aus in ihrem Poncho, das ist ein viereckiges Tuch. In der Mitte hat es einen Schlitz, durch den man den Kopf steckt, und schon ist das Festgewand fertig. Auf dem Kopf hatten sie die Kappe und darüber noch einen farbigen Hut; der sah wie eine große Schüssel aus. In der Hand trugen sie, zum Zeichen ihrer Würde, einen dicken Stab, rundherum mit Silber beschlagen. Den Bürgermeistern folgten die Muschelhornbläser. Auch sie trugen als echte Indios den schönen Poncho und in der Hand hielten sie eine riesige Muschel, auf der sie bliesen. Schauerlich laut und dröhnend hörten sich die Töne an und vermischten sich mit dem Glockengeläut der alten Holzkirche.

Vom Gottesdienst konnte die Familie nicht viel verstehen, denn es wurde in der Indianersprache gesungen, gebetet und gepredigt. Immer wieder tönten auch im Gottesdienst dröhnend die Muschelhörner.

Auf dem Dorfplatz bei dem mächtigen Baum waren inzwischen auf Tischen und Gestellen die Waren ausgelegt worden, die die Indios verkaufen wollten. Die Mutter und Lore gingen gleich zu dem Stand mit den bunten Tüchern, so wie die Frauen sie hatten, die ihre Kinder auf dem Rücken trugen. Alle waren selbst gewebt in fröhlichen Farben. Ebenso war es mit den Ponchos. Vater und die beiden Jungens handelten mit einem Indianer, um schön geschnitzte Kellen und Löffel. Dann traf sich die Familie an einem Stand mit kleinen und großen Decken und Teppichen, diese waren in kunstvollen Mustern aus weißen, schwarzen und braunen Lamafellstücken zusammengenäht.

Lore nahm eine kleine runde Felldecke in die Hand und meinte sehnsüchtig: „Wenn ich doch darauf mein Hündchen schlafen lassen könnte!"

„Hast du auch immer an unsere Hunde denken müssen?" sagte der große Bruder. „Ich kaufe dir die Decke als kleinen Trost."

„Wenn wir uns wenigstens einen zurückholen könnten, wo Vater sie doch aus großer Gefahr gerettet hat", mischte sich nun auch Fritz ein. Und dann gingen die Geschwister zu den Eltern und baten: „Können wir nicht noch einmal zu dem Mann gehen, der unsere Hunde hat? Wenn wir drei ganz allein für den Hund sorgen, dürfen wir dann einen mitnehmen? Bitte sagt ja!"

Wer war glücklicher als die Kinder, als Vater mit ihnen wieder in die enge Gasse zu dem Hof ging. Dort saßen eine Frau und ein kleines Mädchen auf der Erde, und jede hatte eins von den Hündchen im Schoß und fütterte es mit Milch.

„Meine Kinder sind zu traurig, daß sie sich von den Hunden trennen mußten. Erlaubt ihr, daß wir einen wieder mitnehmen?" fragte der Vater.

„Aber nicht den schwarzen", sagte die Frau. „Juanita liebt den kleinen schwarzen schon zärtlich."

Strahlend nahm Lore den kleinen braunen Hund, der wie ein Bärchen aussah, auf den Arm. Sie bedankte sich, und gingen zu ihrem Auto zurück. Diesen Markt würden sie nie vergessen.

Die Kinder hielten ihr Versprechen und sorgten treu für den Hund. Nach langen Beratungen nannten sie ihn Vilcanota nach dem Fluß, an dem der Vater ihn gerettet hatte. Und sie riefen ihn, weil es einfacher, Vilca. Als sie wieder daheim waren, bekam Vilca im Garten eine Hundehütte, Lore wusch und badete ihn, und der Hund wuchs und gedieh. Für alle Liebe und Pflege dankte er ihnen durch große Anhänglichkeit. Er erkannte jeden von der Familie schon von weitem am Schritt. Wie besessen vor Freude rannte er zum Gartentor, wenn eins der Kinder in die Straße einbog. War die Köchin nicht gleich zur Stelle, um die Pforte zu öffnen, dann lief er zu ihr, bellte, zog sie am Rock, jagte dann wieder zum Tor und bellte auch dort, als wollte er sagen, es wird sofort geöffnet.

Aber einen Fehler hatte Vilca. Er war ein verspieltes Tier. Mit jedem versuchte er zu spielen, ob es nun Freunde oder Fremde waren. Er wird nie ein Wachhund, fürchtete der Vater. Vilca spielte mit allem, was ihm vor die Augen kam. Fritz suchte zum Beispiel verzweifelt seinen einen Schuh, noch dazu kurz bevor er zur Schule gehen mußte. Und wo fand sich der Schuh? Hinten im Garten unter der Hecke. Solche Zwischenfälle kamen immer wieder vor. —

„Diesmal muß Vilca aber auch mit an den See", baten die Kinder flehentlich. „Er sieht immer so traurig aus, wenn wir ohne ihn abfahren." Die Eltern waren nicht dafür. Der Hund war im Auto ziemlich unruhig. Einmal legte er, ehe man es sich versah, dem Vater von hinten die Vorderpfoten um den Hals. Und wer weiß, was er am See anstellen würde.

Schließlich erfüllten die Eltern doch den großen Wunsch der Kinder.

Es war ein herrlicher Platz, an dem sie die Zelte aufbauten. Hohe Eukalyptusbäume standen dicht am Ufer, und der klare blaue See war so verlokkend, daß in kürzester Zeit bereits die ganze Familie hinausschwamm. Niemand hatte sich um Vilca gekümmert.

Plötzlich japste und paddelte es hinter Lore. Sie drehte sich um, und da

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Prophetische Botschaft für unsere Tage

(Von Prediger Martin Durksen)

Anmerkung der Redaktion: Auf der Bibelkonferenz in Elmwood, Winnipeg (27.—29. Dezember 1969), brachte Prediger Martin Durksen, Redner der „Morgenfamilienandacht" der G.L.H., eine Serie von Vorträgen über Wahrheiten aus den kleinen Propheten. Heute beginnen wir mit dem Abdruck dieser Serie. Die Schriftleitung.

„Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat" (Hebräer 1, 1—2).

Die Prophetie des Alten Bundes hat für uns eine Bedeutung im Lichte des Neuen Testamentes. Wir müssen lernen, das Alte Testament im Lichte des Neuen Testamentes zu lesen und zu verstehen.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß die Propheten die empfangene Botschaft und die weitergehende Botschaft selbst nur im Lichte ihrer Zeit sahen und verstanden. Meistens hat das prophetische Wort eine Botschaft für die damalige Zeit, in der es gesprochen wurde, dann aber auch eine Botschaft für die zukünftigen Zeiten. Das Ende, das Gott in allem im Auge hat, bestimmt Anfang und Fortgang.

Geschichtlich finden einige Prophezeiungen mehrere Male ihre Erfüllung. Oft spricht der Prophet von einer Person, es gilt dann aber auch für den Messias oder das Volk Israel.

Einige Gedanken, die zur Einführung gesagt werden müssen:

Es ist äußerst wichtig, dieses Thema unter der Leitung des Heiligen Geistes zu betrachten, sonst ist es ein vergeblicher Aufwand. Wir mögen sagen, wir seien gesegnet worden, gehen aber mehr verhärtet von dannen.

Es ist weiter wichtig, die Gabe zu haben, die Dinge auf unser persönliches Leben und das Leben unserer Gemeinde zu beziehen. Es ist besonders wichtig, mit uns selbst ehrlich zu sein, den Geist wirken zu lassen, Gehorsamsschritte zu unternehmen.

Die prophetische Botschaft hatte eine Botschaft für damals, aber sie hat auch eine Botschaft für heute und „. . . wir tun wohl, daß wir darauf achten".

Die Arbeit des Propheten am Volke.

Die Männer, die wir im engeren Sinne Propheten nennen und damit von den anderen „Gottesmännern" unterscheiden, haben selber nicht eine besondere Lebensklasse bilden wollen. Der Verkehr, den sie mit Gott haben, zeigt ganz neue Züge im Vergleich zu den Gottesmännern (Dienern) ihrer Zeit. Ihr Verkehr mit Gott ist anderer Art. Sie fordern auch eine neue Art des Verkehrs des Volkes mit Gott.

Die Propheten sind **Männer des Wortes.** Sie haben ihrem Volke etwas zu sagen. Das ist ihre Aufgabe, oft eine schwere Aufgabe. Sie haben etwas auszusprechen, was sie von Gott gehört haben: „So spricht der Herr!" Es sind Gottes Beschlüsse, die sie dem Volke zu übermitteln haben. Die Propheten charakterisiert das **„So spricht der Herr".**

Es ist bedauerlich für uns, daß die Propheten über die Art, wie sie die Mitteilungen von Gott empfangen, nur selten etwas ausführlicher sprechen. Die Propheten selbst sind nicht unbedingt „Denker", Theologen oder Philosophen, die sich und anderen Rechenschaft ablegen müßten über die Wirklichkeit der Inspiration; für sie ist **ihre Beauftragung einfache Tatsache.** (Dieses gilt besonders für die kleinen Propheten.) Amos sagt nicht, wie ihn Gott hinter den Schafen weggerufen hat, sondern nur, daß es geschah. In den meisten Fällen geschah die Offenbarung durch das innere Hören der Stimme Gottes. „Aber meinen Ohren ist's vom Herrn Zebaoth offenbart" (Jes. 22, 14). „Es ist in meinen Ohren das Wort des Herrn Zebaoth" (Jes. 5, 9). „So sprach Jahwe zu mir beim Packen seiner Hand, als er mich zurechtwies, nicht zu gehen auf den Wegen dieses Volkes" (Jes. 8, 11).

Die alten Propheten Israels haben ihren Verkehr mit Gott nicht als **Gabe,** sondern als Aufgabe verstanden, nicht unbedingt als Bereicherung ihres persönlichen Innenlebens, sondern als eine Nötigung, den göttlichen Willen an ihr Volk auszurichten. Es war nicht eine genießende Seligkeit, sondern ein **Antrieb zur Tätigkeit.**

Das Leben der Propheten oder ihr Verkehr mit Gott ist weniger als ein beglückender Dauerzustand zu sehen, wenn auch das Leben eines Jesaja oder Jeremia bis zum letzten Atemzuge Gott gehörte, sondern aufgelöst in eine Reihe von Begegnungen mit Gott, die niemals von ihrem Willen, sondern stets von der Initiative Gottes abhängen. Diese Momente persönlichen Begegnens mit Gott waren weniger Höhepunkte persönlichen Glückes, als vielmehr ein Zwang, dem sie sich nicht entziehen konnten.

Amos sagt: „Der Löwe brüllt, wer fürchtet sich nicht! Der Herr Jahwe redet, wer weissagt nicht?" (Amos 3, 8.) Wie der Mensch zusammenfährt, wenn er plötzlich das Gebrüll des Löwen hinter sich hört, so muß der Prophet „weissagen", wenn der Herr zu ihm spricht. In solchem Augenblick versinkt alles eigene Wollen und Wünschen; von der Herde weg muß Amos nach Bethel.

Jesaja sprach vom Packen der Hand. Sein Leben gehört nicht mehr ihm allein, ein anderer verfügt über ihn.

Was verstehen wir heute, wenn wir von der prophetischen Aufgabe der Gemeinde sprechen? Jedenfalls den schweren Weg! Paulus empfindet dieses, wenn er sagt: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige." „Predige das Wort zur Zeit und zur Unzeit." „. . . nachdem ich von Christus ergriffen worden bin."

Die Volksreligion in der Zeit der Prophetie.

Die Propheten fühlten sich als Werkzeuge Gottes, die er sich ausgesucht hatte, um die Verbindung zwischen sich und dem Volke herzustellen und festzuhalten. Sie wissen sich Gott verantwortlich und zugleich dem Volke, dem sie angehören. Sie stehen so im starken Gegensatz zu den bloß religiösen Menschen, mit allen denen, die ihre Fähigkeit, mit der höheren Welt zu verkehren, **als Privatbesitz** betrachten, als Mittel zur Steigerung ihres persönlichen Lebens. Der Gottesdienst ist einzig und allein zum Selbstzweck geworden.

Sie haben ein Amt. Sie hatten, wie wir heute sehen, einen weltgeschichtlichen Beruf im Dienste der göttlichen Erziehung der Menschheit. Die Religion des Volkes Israel hatte eine Entwicklung angenommen, die, wie es scheint, jede Religion einschlägt, sobald das Volk aus den primitiven Zuständen zur höheren Kultur des seßhaften Lebens übergeht. Israel übernimmt die Kultur Palästinas, es bilden sich feste Formen, feste Gewohnheiten und Sitten in Familie und Gesellschaften. Die Arbeit spezialisiert sich, es entstehen Berufe und Stände. Die Städte gehen voran, das Land folgt langsam nach. Die Lebensmöglichkeiten erweitern sich und mit ihnen die Bedürfnisse. Die Anspruchslosigkeit der alten Zeiten, die ein genau und ehrlich sein nicht auf Unschuld oder gar höhere sittliche Einsicht, sondern auf Unkenntnis basiert, hält den neuen Reizen nicht stand. Ignoranz ist nämlich nicht schon Frömmigkeit.

Israel stürzt sich mit der Unerfahrenheit eines jungen Volkes auf die neuerschlossenen Genüsse eines raffinierten Lebens. „Ephraim sprach: Ich bin reich, ich habe genug; man wird in aller meiner Arbeit keine Missetat finden, die Sünde sei" (Hosea 12, 9). Und selbstverständlich unterliegt es, so wie manches andere Volk, den Gefahren, die mit dem Fortschritt der Zivilisation verbunden sind. An Stelle der alten, rauhen Lebensweise tritt Genußsucht und Zügellosigkeit, die besonders in der oberen Schicht der Bevölkerung bedenkliche Formen annimmt, während die unteren noch durch Druck ihres armseligen Lebens gebändigt und geknechtet werden. Schilderungen dieser Zustände finden sich bei allen Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts.

Da hätte nun die Jahwereligion, das Gesetz, der Gottglaube helfen sollen, aber das Glaubensleben, die Religion war in denselben Prozeß hineingezogen worden wie das ganze übrige Leben. Wir sehen, das Religion und Alltagsleben nicht zu trennen gehen. Es drohte dem israelischen Volke und seiner Religion derselbe kurze Lebenslauf, der das Schicksal aller Völker ist, die den unvermeidlichen Gefahren des Ueberganges zu höheren Formen nicht gewachsen sind. Erst die Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts erkennen die höchst gesteigerten Wirkungen jener Wendung.

Auch die Religion Israels war kultiviert worden. Der freie Verkehr des einzelnen mit der Gottheit schwand immer mehr und mehr. Der gewöhnliche Mann wurde immer mehr zum Laien und verlor seine religiöse Selbständigkeit an den Priester. Auch heute steht die Bibel in Gefahr, das unbekannte Buch der Christenheit zu werden.

Die Bedienung der Gottheit wurde immer schwieriger, der Ritus künstlicher. Mit den steigenden Ansprüchen, die die Menschen an das Leben stellten, wurde gleichsam auch die Gottheit anspruchsvoller. Die kleinen Heiligtümer sanken vielfach in die Barbarei hinab, und der Lokalkult unterschied sich kaum von dem des Nachbarn. Am Reichsheiligtum in Bethel stand das mit Gold überzogene Stierbild Jahwes, hoch im Norden des Reiches stand ein zweites. Der Tempel der Judäischen Könige auf dem Berge Zion glich in der prunkvollen, fremdartigen Ausstattung einem Baalstempel der großen phönizischen Städte.

An den großen Festen drängte sich die Menge um den Wohnsitz des großen Gottes, die Opfer häuften sich an, man prahlte mit freiwilligen Gaben an Gott. Die Vorhöfe des Tempels dröhnten vom Rauschen der Harfen und den Gesängen geübter Priesterchöre. So verkehrte Israel im prophetischen Zeitalter mit Gott. Es war ein kostspieliger, lärmender Verkehr.

In dem Maße wie die Kultur, die Israel aufnahm und weiterbildete, zwar auf der einen Seite das Leben hob und verfeinerte, auf der anderen Seite aber die Menschen entnervte und entsittlichte, so breitete die Religion zwar einen täuschenden Schimmer über das ganze Leben und gab Priestern und Laien das Gefühl, daß alles geschehe, was die Gottheit verlangen könnte, wurde selbst aber immer sinnlicher, weltlicher, heidnischer.

Es fehlte ihm die Kraft, den schädlichen Einflüssen der Kultur entgegenzutreten, weil es nicht mehr eine eigene, selbständige Größe war, sondern von dieser Kultur selbst beherrscht war. Gott-Jahwe, war nur noch ein **Baal** wie alle anderen.

Keine Religion ohne Kultur und keine Kultur ohne Religion; die Tatsache einer neuen Moral ergibt die Notwendigkeit, in diesem Klima zu leben und doch nicht verpestet zu werden. Da drängt sich uns der Vergleich mit der heutigen Zeit auf!

Die, vielleicht rohe Gesundheit der alten, einfachen sozialen Gesellschaft war verloren gegangen, und die herrschende Religion tat nichts, die schlimmen Gegensätze zwischen arm und reich auszugleichen, die Vergewaltigung der Niedrigen und Schwachen durch die Mächtigen durch die Regierung zu verhindern. Die Religion war keine Vertreterin der bürgerlichen Gerechtigkeit, sie hat keinen ethischen Zug, sie ließ ihn wenigstens ganz zurücktreten hinter die sinnlichen Triebe der Menge und der egoistischen Einstellung der Priester.

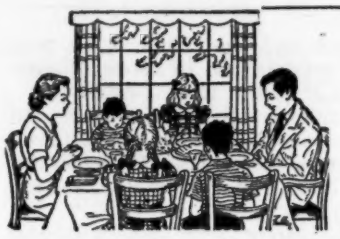
Dieser Religion erklärten die Propheten den Krieg.

Die Forderungen der Propheten.

Eigentlich hatten ja die Propheten eine positive Aufgabe. Als Gesandte Gottes an die Menschen sollten sie das Volk seinem Gott näher bringen, den Verkehr mit Gott in die rechte, in eine höhere Bahn lenken. Aber bevor dieses geschehen konnte, mußte vieles hinweggeräumt werden, was dem wahren Verkehr zwischen Gott und Israel im Wege stand, was den Zorn Gottes erregte, was dem Volke das Verderben androhte.

So zeigen sich die Propheten zuerst als Angreifer, als Kämpfer gegen die Religion ihrer Zeit und den sittlichen Zustand ihres Volkes. (Wäre das heute ein angenehmer Dienst?) Sie haben den Kampf nicht mit der tröstlichen Aussicht auf Erfolg übernommen. Die Krankheit ihrer Zeit war nach ihrem Urteil unheilbar, das Verderben unabwendbar.

Hosea greift vorwiegend die ausgeartete Religion, den schmählich heruntergekommenen niederen und höheren Kult, die Verweltlichung des Volkes an. Amos greift des Volkes verkommenen sittlichen und sozialen Zustände an. Nach beiden ist das Verhältnis Israels zu Jahwe zerstört. Der so eifrig betriebene



Frauen- und Familiendienst

Der Zehnte.

Da ich unlängst unter einer Predigt saß, in der der Redner ausschließlich über den „Zehnten" sprach und es so sehr betonte, daß solche Methode des Gebens bestimmt auch für den neutestamentlichen Gläubigen als Richtlinie dienen sollte, fühlte ich so sehr die kalte Luft des Gesetzes in der Kirche wehen. Als wir nach Hause kamen, holte ich mir eine von Br. B.B. Janz's Schriften hervor, in der Br. Janz diesen Punkt, „den Zehnten" behandelt; dieses war mir klarer, und ich schließe mich dieser Auslegung an. Möchte dieses auch anderen zur Klarheit dienen.

Brüderlich grüßend, John A. Wiebe, Niverville, Man.

Br. B.B. Janz schreibt: Irret nicht, liebe Brüder! Ob es nicht ein Uebergriff in der Auslegung biblischer Wahrheiten des Neuen Testaments ist, wenn man den Zehnten des Alten Testaments als Verpflichtung für die Jünger Christi des neuen Bundes herüberzieht? Ein Hauptargument für solche Auslegung ist der Zehnte vom Altvater Abram (damals, später Abraham). Ein anderes Argument, das Jesus Christus selbst den Zehnten gegeben hat.

Der Zehnte Abrams steht in 1. Mose 14. Dort waren die vier Könige, mit Kedor-Laomor an der Spitze, siegreich gegen die fünf Könige, mit dem König von Sodom als Leiter. Darauf kam der Feldherr Abram mit seinen drei Bundesgenossen, schlug die Sieger total, brachte alle Gefangenen samt ihrer Habe wieder, vornehmlich seinen Neffen Lot, dort „Bruder" genannt. Jedenfalls ging auch viel Beute mit von den Besiegten. Im Königstal, einem Felde bei Sodom, fand das besondere Treffen mit Melchisedek, dem Priesterkönig von Salem (bedeutet Fride) und dem König von Sodom statt. Man merke, er war unterwegs auf dem Kriegszuge, ferne von seiner Heimat. Hier bekam Abram den Segen und Melchisedek den Zehnten.

Man beachte:

1. Es war der Kriegsherr, der ein ganzes Kriegsheer darniedergelegt hätte. Sämtliche Friedenskirchen des Neuen Testaments: Mennoniten, Brüder in Christo, Tunker, Quäker, u.a. lehnen jeden Krieg ab, müssen also die Tat Abrams verurteilen. Es taugt nicht, an einem Manne eine Tat der letzten Nacht zu verurteilen, und die andere Tat (den Zehnten) am nächsten Tage derart zu verherrlichen, daß sie für Jahrtausende Muster und Pflicht sein soll.

2. Abram schenkte oder opferte nicht von seinem Eigentum daheim, sondern Kriegsraub oder Beute. Das war nicht schwer. Sollte solche Gewaltgabe unsere „Gotteskasten," unsere Konferenzkassen füllen?

3. Abram war damals in 1. Mose 14 Kriegsheld, nicht „Vater aller Gläubigen," wie man gerne sagt, nach Römer 4 „Vater vieler Völker." Der Glaube kam erst später durch eine besondere Erfahrung nach 1. Mose 15. In ernster, christlicher Exegese fällt dieser Punkt von Abram vollständig hin.

Wir verstehen, daß der Herr Jesus den Zehnten gab. Er war gekommen, das alttestamentliche Gesetz ganz zu erfüllen, nicht nur in diesem einen Stücke, sondern Punkt für Punkt, laut Matth. 5, 17. Er war der eine Reine, der ohne Tadel dem Gesetze gegenüber stand. Der Herr Jesus stand mit seiner Gesetzeserfüllung, den Zehnten eingeschlossen, auf alttestamentlichem Boden. Für die Jünger des neuen Bundes gilt Apg. 15, 19-29. Also ist auch dieses Argument hinfällig.

4. Das neutestamentliche Gabenmaß, in den heiligen Urkunden sehr bestimmt und klar niedergelegt, ist reichliches Geben, nach 2. Kor. 8 u. Kap. 9. Der große Heidenapostel Paulus war der beste Kenner sowohl des alten als auch des neuen Bundes. Er war sehr frei, für die Gemeinden verbindliche Linien des neuen Bundes zu ziehen. Das meinte damals und so auch heute direkte Verpflichtung. Wie leicht wäre es gewesen, in die biblische Ermahnung vom reichlichen Geben Kap. 8 und 9 nur noch ein Wort hineinzutun: den Zehnten. Warum hat er es nicht getan? Weil er auf dem Apostelkonzil in Jerusalem Apg. 15 persönlich dabei war, als das alttestamentliche Gesetz für die Heidenchristen ausgeschaltet wurde. Noch eins: Weil er und Barnabas nach Gal. 1, 9 mit Handschlag mit den Aposteln einig waren, unter den Heiden das volle, ganze Evangelium zu bezeugen. Also der Handschlag garantierte, keine Verpflichtung des Alten Testaments ins Evangelium hineinzutragen. Reichliches Geben laut dem Evangelium mag unter Umständen mehr meinen, je nach Vermögen und Willigkeit.- Das sind dann die fröhlichen Geber, die Gott lieb hat.

Kult ist nicht ein Beweis, daß es gut steht, sondern das deutliche Zeichen des Verfalls der Jahwereligion.

Was will uns das heute sagen? Amos wirft den Israeliten (und übrigens auch den Nachbarvölkern) die grausamste Verhöhnung der Menschlichkeit vor, den Machthabern schamloseste Unterdrückung und Ausplünderung der Geringen, den Reichen und Vornehmen ihre Schwelgereien und ihr Prassen, den Richtern die Verkehrung des Rechtes in bitteres Unrecht. Man betrügt beim Handel, man schläft auf gepfändeten Kleidern, Vater und Sohn gehen zur Hure. Amos ist ein Verschwörer gegen die Regierung. „Es gibt keine Gotteserkenntnis im Lande."

Für Israel war Jahwe (soweit sie noch einen Begriff von ihm hatten) — der Gott Israels — mit den Geschicken seines Volkes verbunden. Die Gefahr besteht, daß auch wir Gott ganz klein in unsere eigenen Begriffe einengen. Amos sagt: „Höret dies Wort, das Jahwe über euch redet, ihr Israeliten: Euch kenne ich allein von allen Geschlechtern auf der Erde, darum strafe ich an euch alle eure Missetaten" (Amos 3, 17). Jahwe ist für Amos der Weltengott: „Seid ihr mir nicht wie die Mohren, ihr Israeliten? Und brachte ich Israel nicht aus Aegyptenland, aus Kaphtor die Philister, Aram aus Kir?" (Amos 9, 7.)

Wenn Israel ihm doch näher steht, so wird er darum nicht milder, sondern strenger verfahren.

Coaldale Alberta

Habe eine Weile sinnend hinausgeschaut. Es herrscht winterliche Stille. Leise, ganz leise rieselt der Schnee, als ob's Weihnachten wäre, und wir sind doch schon mitten im März. Es ist dochwohl des Winters Schwanengesang, sein Abschiedsfest!—Die vielen Autos, die um 7:30 morgens hier vorbeischnellen, in denen die Coaldaler zu den verschiedenen Arbeitsplätzen in Lethbridge fahren, sind abgeebbt. Nur hin und her fährt ein Pensionär daher, zur Post, zum Laden, nun ja, auch zum kleinen Ständchen.—Warum auch nicht, man möchte doch wissen, wo was Neues paßiert.

Immer mehr unsrer Farmer, leider auch hier auf Coaldale, werden müde und schauen besorgt in die Zukunft und das trotz der Bewässerungsgegend, wo die Möglichkeiten für Absatzmärkte, wegen der verschiedenen Fruchtfolge, doch weit besser gegeben sind.

Die Stadt zieht!—Ob es die Lehrer sind, die Krankenpfleger, Büroarbeiter, der Geschäftsmann und Industrielle oder der Baumeister mit seinen Getreuen, sie erhalten alle monatlich, oder sogar zweiwöchentlich ihr bares Geld. Ihre Löhne steigen in allen Zweigen, und das im ungleichen Verhältnis zu den niedrigen Preisen für Farmprodukte.

Kein Wunder daher, wenn unsere jungen Leute immer mehr vom Farmerberuf absehen, nach Bildung streben und in die Städte ziehen. Das wäre an sich auch nicht so schlimm, wenn wir nur mehr auf diesen Wechsel vorbereitet wären!—Wir vermögen es eben nicht, eine Ausnahme zu machen, wie es unsre Väter konnten, denn das große Ganze wirkt mehr und mehr bestimmend auf uns, als heutige Generation.

Unsere Vorväter hatten bei ihrer Isolierung ein bewustes Bemühen, der Welt und dem Stadtleben mehr fern zu bleiben, die aus edlen Prinzipien geborene Eigenart zu wahren und damit den schweren Versuchungen aus dem Wege zu gehen. Und sie hatten recht! Wie viele, leider auch aus unsrem Volk, sind bei diesem scharfen Wechsel von einem schlichten, einfachen Farmerleben ins mehr leichte, versuchungsvolle Vergnügungsleben der Stadt jämmerlich zu Grunde gegangen. Jener scharfe Kritiker sagt ganz mit Recht: „Wenn eine Nation übermäßig vergnügungssüchtig wird, hat die Geschichte mit ihrer Grabschrift bereits begonnen."

Daß in unserer Vergangenheit mit dieser, sonst berechtigten Isolierung, in gewissen Fällen eine vielleicht übermäßige völkische Einkapselung verbunden war und dadurch die innere Mission behindert wurde, ist zu bedauern.

Auch hier ist eine richtig abgewogene, vom Geiste Gottes gewirkte Balance in Erkenntnis und Handlung einer versteiften Einseitigkeit vorzuziehen. Wie das Salz in der Speise verstreut wird, um richtig wirksam zu sein, so verstreut unser Herr unser Volk, unsere Bruderschaft von Land zu Land. Daher kommen, unter göttlicher Zulassung, unsere Wanderungen und das nun schon durch Jahrhunderte.

Möge unser Zeugnis auch in der Zukunft ein segensvolles sein! Wir kennen alle den Weg zur Quelle des wahren Lebens, zur Ausrüstung zum fruchtbarem Dienst durch die Kraft des heiligen Geistes, um einst, wenn der Herr uns ruft, nicht mit leeren Händen erscheinen zu müssen.

In der Gemeinde merken wir immer wieder die Nähe des Herrn, der uns segnen möchte. Am nächsten Wochenende haben wir hier Sängerkurse. Es werden die Sängerchöre der südlichen MB-Gemeinden erwartet. Am Sonntagabend kommt's dann zu einem festlichen, abschließenden Program.

Immer wieder besuchen uns durchreisende oder von uns geladene Brüder und dienen uns mit der Verkündigung des teuren Gotteswortes, wofür wir recht dankbar sind.

So auch Br. Jakob Pankratz, Montreal, der die MB-Gemeinden in Alberta und B.C. im Interesse der Judenmission besuchte. Er hielt hier auf seiner Heimreise an, besuchte seine Geschwister David Pankratz und diente uns Sonntags in der Versammlung mit zwei Ansprachen.

Geschwister John Nickel von hier sind auf einen Monat nach Paraguay geflogen, um ihre Geschwister und Verwandten dort zu besuchen. Bruder Nickel wird uns hier fehlen. Er trägt als Hausvater die Verantwortung für unser Bethaus.

Br. John Pauls, Musiklehrer in Edmonton, kommt auf Einladung für die Festivalzeit hierher nach Lethbridge, um im Beurteilen der Leistungen der kleinen und großen Sänger und Musikanten dem „Adjudicator" behilflich zu sein.

Und Br. R. Ratzlaff, früher Hochschullehrer in Linden, jetzt wohnhaft in Edmonton, Minister für Industrie und Touristenwesen in Alberta, kommt in diesen Tagen nach Vauxhall. Für die zu bauende, riesige Kartoffelfabrik, die über eine Million Dollar kosten soll, wird Br. Ratzlaff bei der betreffenden Feier den ersten Spatenstich heben.

Beide obige Brüder, Pauls und Ratzlaff, sind Absolventen unsrer leider „gewesenen" Mennonitischen Hochschule. Schöne Nachklänge jener Zeit, nicht wahr?

Somit, um kurz zu sein,

B.J. Dick, Korr.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZAHLUNG VON K. NOREL

(27. Fortsetzung)

Als die Glocke schweigt, ist es Zeit für Freek und Konny, ihren Pfarrer zu holen.

Soldaten tragen eine kleine Kofferorgel und Gesangbücher in den Duck. Was bei ihnen zum Gottesdienst gebraucht wurde, soll nachher den Polderarbeitern dienen. Der Pfarrer steigt ein. Der Duck holpert über die abgesackten Deiche, gleitet den einen Deichkopf hinunter, schwimmt durch den Strom, klettert das nächste Deichstück hinauf. Die Jungen sind es gewohnt nach ihren vielen Fahrten. Für den Geistlichen ist das ein ungewöhnlicher Kirchgang.

Es schneit. Die weißen Flocken wirbeln herunter. Sie bedecken die Trümmer, die an die Deiche angetrieben sind, und alles, was da noch liegt. Sie decken viel Elend zu.

Auf der überschwemmten Insel ist es still geworden nach dem Toben von Sturm und Strömung und dem folgenden Dröhnen der Motoren in Flugzeugen und Booten, die Rettung und Hilfe brachten. Dieser Tag gehört der Einkehr und dem Gebet.

Nur an der Durchbruchstelle auf dem fernen Deich steht es anders. Da wird mit dem gleichen Tempo gearbeitet wie gestern abend. Es geht noch schneller, weil viele Freiwillige aus Flakkee den Polderarbeitern zu Hilfe gekommen sind. Jetzt soll gelingen, was gestern fehlgeschlagen ist. Hart wird mit der Strömung gerungen!

Freek, Konny und der Pfarrer tragen die Kofferorgel und die Gesangbücher in die Scheune. Aus ein paar Kisten mit einer Decke darüber wird eine Kanzel gebaut. Sie stapeln die Strohsäcke hoch an einer fensterlosen Mauer und ordnen die Bänke, die sonst um die Tische standen, wie es sich für einen Gottesdienst gehört. Die Seegrassscheune wird nach einem Schlaf- und Eßsaal nun zur Kirche. Als sie fertig sind, ist die Arbeit an der Deichlücke noch in vollem Gange. „Hier wird heute erst gearbeitet und dann gebetet, Herr Pfarrer", sagt Kruse, als der Prediger sich mit Freek und Konny nach dem Stand der Dinge umsieht.

Die Durchbruchstelle ist nun wieder schmal geworden und im Augenblick geht keine Strömung. Jetzt muß die Lücke geschlossen werden. Aber es ist noch nicht so weit. Wenn die Flut einsetzt, bevor die Bruchstelle ganz geschlossen ist, geht alles wieder kaputt wie gestern abend. Macht sich der Flutstrom nicht schon wieder bemerkbar? Bei dem Schneetreiben ist es nicht klar zu erkennen.

In diesen kritischen Minuten packt der Bauführer mit zu. Der Pfarrer fragt, ob auch er helfen könne. Natürlich! Freek und Konny schließen sich ihm an. Sie schleppen die schweren Säcke der Polderarbeite im gleichen strammen Tempo. In dem dichten Schneetreiben ist das Ende der Kette nicht zu sehen. Auf dem abgesackten Deich waten sie bis über die Knöchel durch den Schlick und bis zu den Knien durch Wasserlachen. Die Flut kommt sichtbar herauf, und der Durchbruch ist immer noch nicht abgedichtet. Wieder sucht sich das Wasser seinen Weg zwischen den aufgestürmten Säcken. Es drückt einen Sack zur Seite, beginnt erneut zu strömen. Die Polderarbeiter sollen allem Anschein nach zum zweitenmal scheitern.

Aber sie halten durch, und das Tempo wird noch gesteigert. Die Säcke hageln in den Durchbruch.

Bevor die Strömung ihre ganze Kraft gewinnt, ist die Lücke gedichtet. Konny will schon jubeln. Aber Kruse sagt: „Nicht aufhören!" und die Polderarbeiter schaffen in gleichem Tempo weiter. Der Durchbruch muß fest geschlossen werden. Eine Aufhöhung und ein starker Wall sind nötig. Auch wenn das Hochwasser eintritt, muß der Deich sicher sein. Sie arbeiten weiter, eine Stunde lang.

Dann gibt der Bauführer das Zeichen. „Genug! Wir haben es geschafft."

Die Arbeit steht still. Der Pfarrer reibt seine Schultern und Arme und wischt den Schweiß vom Gesicht.

Die Polderarbeiter sehen ihn mitleidig lächelnd an. Der Schwarzrock hat zwei Stunden gearbeitet, und nun ist er bereits fertig. Sie arbeiten fünfzig, sechzig, wenn es sein muß, achtzig Stunden in der Woche, und man merkt ihnen nichts an.

Wie wird es nun mit der Predigt? Von ihnen aus — sie sind bereit. Aber der Pfarrer ist außer Atem. Der kann so nicht auf die Kanzel steigen.

Der Koch weiß die Lösung. Zuerst seine Kost und dann die des Geistlichen, denn es ist Mittag geworden. Der Pfarrer und die beiden „Laufenten" halten doch mit? Sie tun es.

Der Pfarrer löffelt seine Suppe, auf der Kiste hockend, die als Kanzel dienen soll. Die Arbeiter sitzen in Reihen hintereinander zum Essen, weil ihr Eßsaal als Kirche eingerichtet ist. Es gibt nun eben eine Nachmittagspredigt. Das macht nichts. Sie würden sonst doch nicht wissen, was sie mit ihrer Freizeit an diesem verlassenen Ort anfangen sollten. Und der Pfarrer hat Zeit, nachdem morgens seine Soldaten ihre Sonntagsfeier gehabt haben.

Freek wird dazu verurteilt, auf der Orgel zu spielen, obwohl er behauptet hat, nicht spielen zu können. Der Pfarrer geht auf die Kanzel mit Schlammspritzern im Gesicht und Lehmflecken auf der Jacke. Er paßt zu den „Dreckbuchsen" ihm gegenüber.

Mit Freeks Orgelkunst ist es nicht weit her, aber die Polderarbeiter stört das nicht, ihre rauhen Stimmen übertönen das schwache Orgelchen. Der Choral dröhnt:

Laß frei die schäumenden Meere brausen,
die wilden Wogen heftig rauschen,
die Wellen mögen durch ihr Wüten
die Bergriesen donnern lassen . . .

Die Predigt setzt kräftig ein: Das schäumende Meer brauste, und wenn auch nicht Berge donnerten unter dem Anprall der wütenden Wogen, die Deiche sind von ihnen kurz und klein geschlagen, und die ganze Welt hallte wider von dem Schrecken. Wir, die hochmütigen Menschen, stehen entlarvt da in unserem Dünkel, der uns dichten ließ:

Der Deich liegt zwischen Meer und Wasser
mit Pfählen und Gestein;
hier liegt er heut', hier liegt er immer,
bis endet alles Sein.
Die Wogen mögen steigen, sinken,
stets bot er ihnen Halt.
Der Deich wird niemals, niemals weichen,
nicht Wellen, nicht Gewalt.

Aber die Deiche sind gewichen. Sie haben die Wellen nicht brechen können, sie haben nicht gehalten mit all ihren Pfählen und ihrem Gestein. Und wir stehen vor aller Welt zum Gespött da mit unserem stolzen Lied vom Deich. —

Die Polderarbeiter und ihre Helfer aus Flakkee begreifen das nicht ganz. Sie verstehen nichts von Gedichten; ihre Geistlichen haben eine andere Art zu predigen. Aber was dahinter steht, erkennen sie wohl: Gott ist groß, und der Mensch ein Nichts, und dazu sagen sie Amen, die Polderarbeiter aus Sliedrecht und Hardinxfeld ebenso wie die Leute aus Flakkee.

„Wir wollen uns davor hüten, nach der Katastrophe der vergangenen Woche gleich wieder hochmütig zu werden. Wir haben eben den Deichbruch abgedichtet. Sind wir nicht ein bißchen stolz darauf? Ich selbst auch, wenn ich auch am wenigsten dazu beigetragen habe! Wir sind gering, und Gott ist gewaltig. Wir dürfen nicht auf unsere Deiche und unsere Kraft vertrauen, wenn wir auch Hände haben wie Kohlenschaufeln und Kräfte wie Drahtseile."

Unter den Zuhörern sind ein paar, die ihre Stirn leicht runzeln. Dieser Pfarrer geht ziemlich weit auf persönliche Dinge ein. Ist es richtig, die Arbeit dieses Morgens in die Predigt zu bringen? Aber ander nicken zustimmend.

Der Prediger wendet sich nun an jene Hörer, die selbst von der Katastrophe getroffen sind. Es sind viele dabei. Die Helfer aus Flakkee haben alle Verluste gehabt, und bei den Leuten aus Sliedrecht und Werkendam steht das Wasser auch in den Häusern.

Auf seiner Orgelbank denkt Freek an den schweren Schicksalsschlag, den er erlitten hat, an den Tod seiner Mutter. Heute, am 8. Februar, wäre ihr Geburtstag gewesen. Konny und er sollten diesen Sonntag mit ihr feiern. Das war Weihnachten verabredet. Jetzt sind sie auf der Insel, aber Mutter ist nicht mehr da. Den Stürmen und der Flut ist sie zum Opfer gefallen und in einem Massengrab zur letzten Ruhe gebracht.

„Verborgen ist Er in Wolken und Dunkelheit. Viel Gewölk, viel Dunkelheit haben wir in dieser Woche erlebt. Aber Er läßt auch freundliches Licht leuchten. Seht nur!"

Der Pfarrer weist auf ein paar Sonnenstrahlen, die nach dem Schneetreiben des Morgens nun durch ein schmales Fenster eindringen.

„Er schlägt, aber er heilt auch. Er gibt uns Kraft nach dem Kreuz und auch Trost, wie eine Mutter tröstet. In seiner unergründlichen Weisheit wendet er das Böse zum Guten und läßt es unserer Seligkeit dienen."

Ist das nicht so mit Mutter? denkt Freek. Sie war von Zweifeln gequält, niemals ihrer Seligkeit gewiß und oft bekümmert. Aber in der dunkeln Arche hat Gott die Nacht erhellt, und Ihn preisend ist sie heimgegangen.

Noch ehe der Gottesdienst begann, nahm einer der Polderarbeiter den Pfarrer beiseite. „Dies wird ein ungewöhnlicher Gottesdienst", sagte er, „aber Sie vergessen doch die Kollekte nicht?"

Der Feldprediger lachte. Wie sollte ein Pfarrer je die Kollekte vergessen!

Die Dreckbuchse war noch nicht zufrieden. Heute wäre doch eine besondere Kollekte. Es solle um Spenden für den „Rampenfonds" gebeten werden. Einige könnten vielleicht nicht daran gedacht haben. Ob der Pfarrer wohl von der Kanzel aus darauf besonders hinweisen würde?

Der Pfarrer gab zu bedenken, daß diese Kollekte doch mehr für sie selbst bestimmt wäre, als daß Geld von ihnen erwartet würde. Sie wären ja fast alle mitbetroffen.

Das möchte wohl so sein, aber wer etwas entbehren könne, möchte doch geben, meinte der Moddergeuse, und darin war der Prediger mit ihm einig.

Am Schluß des Gottesdienstes kündigt der Pfarrer nun die Kollekte an; Freek und Konny, rechte Hand für alles, machen die Runde. Sie haben keinen Klingelbeutel, sie haben auch keinen Hut. Aber ein paar von den älteren Polderarbeitern reichen Hüte her, altmodische, steife runde Hüte, die einmal schwarz gewesen sind, die sie aber jetzt bei der Arbeit tragen. Der Lehm sitzt daumendick darauf. Damit sammeln die Jungen die Kollekte ein.

Es klingelt nicht beim Sammeln. Es klirrt auch kein Metall auf dem harten Boden der Hüte, oft aber raschelt etwas.

Als sie dann in einer Ecke der Scheune auf einem ungehobelten, hölzernen Tisch die Hüte ausleeren, kommt Papier zum Vorschein: Reichsthaler, Zehner und noch größere Scheine. Verschiedene Lohntüten sind ungeöffnet in den Hut geworfen worden.

Die rauhen Moddergeusen, selbst Opfer der Wassersnot, die Leute aus Flakkee, von denen einige Frau und Kinder und alle Habe verloren haben, Männer, die in dieser ungastlichen Umgebung bis spät am Samstag und wieder früh am Sonntagmorgen im Kampf gegen das Wasser tätig gewesen sind, sie alle greifen tief in ihren Beutel, geben ihren ganzen Wochenlohn weg. Die Hochflut des Erbarmens übertrifft die Wasserflut der Vernichtung — auch hier.

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

NACHRUFE

Lena Friesen †

(Clearbrook, B.C.)

Meine teure Gattin, Lena Friesen, jüngste Tochter von Bernhard Friesen und Katharina Reimer, wurde am 13. April 1895, in Nordheim, Südrußland, geboren. Als sie noch ein kleines Kind war, zogen ihre Eltern nach Culiekow, Ufa. Hier verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. In ihrer frühen Jugend kam sie zum lebendigen Glauben an Gott und wurde am 31. August 1911 getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied bis zu ihrem Heimgang geblieben ist.

Im Jahre 1913 starb ihr Vater. Nach einigen Jahren heiratete ihre Mutter und zog nun 1916 in die Heimat ihres Gatten nach Nikolaidorf, Sibirien. Hier lernten wir uns kennen, und im Jahre 1918 reichten wir uns die Hand zum Ehebund.

Nach zehn schweren Jahren, vielem Kämpfen und Beten, entschlossen wir uns zur Auswanderung. Wir fuhren über Leningrad und kamen Weihnachten 1929 in Deutschland an. Im Februar 1930 verließen wir Deutschland und landeten den 5. März in Winnipeg, Man. Wir besuchten sofort meiner Frau Schwester in Steinbach, die sie schon viele Jahre nicht gesehen hatte. Weiter ging unser Weg zu ihrem Bruder Franz Friesen nach Lucky Lake, Saskatchewan, wo ich auch Arbeit fand. Nach einem Jahr gründeten wir unser eigenes Heim auf einer Farm bei Brookdale, Man.

Nach 15. Jahren schwerer Arbeit zogen wir 1945 auf eine kleine Himbeerenfarm in Greendale, B.C. 1950 machte sich das Leiden meiner Gattin bemerkbar. Wir verließen die Farm und zogen nach Vancouver. Auf unser Suchen nach Hilfe gaben die Aerzte uns überall dieselbe entmutigende Antwort: „Wir können nicht helfen." Bald gab ich meine Arbeit auf, um meine Gattin zu pflegen, die oft schwer litt.

1962 verließen wir Vancouver und zogen nach Clearbrook, B.C. Der fortschreitenden Krankheit wegen mußte meine Gattin 1964 in das Menno Hospital gehen, wo sie sechs Jahre gepflegt wurde. Hier erlebte sie zwei Schlaganfälle, so daß sie die letzten drei Jahre sprachlos war. Drei Wochen vor ihrem Himgang erkrankte sie an einer schweren Flu und hat schwer gelitten. Am 11. Februar, 1970 durfte sie ruhig heimgehen.

Der Herr nahm sein schwer geprüftes Kind zu sich in die obere Heimat. Sie ist alt geworden 74 Jahre, 10 Monate und 28 Tage.

Im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, fünf Schwestern und drei Brüder. Sie hinterläßt mich, den trauernden Gatten, Jacob Friesen, eine Schwester, Susanna Doerksen, Clearbrook, Verwandte und viele Freunde.

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."

Der trauernde Gatte, Jacob Friesen

Br. Lenzman leitete die Trauerfeier mit Gebet ein. Er verlas Joh. 11, 25, und richtete tröstenede Worte an die Trauernden. Der Chor sang: „Auf der Himmelsreise." Es folgte dann eine Ansprache von Br. H. Friesen, über Hebr. 4, 9-12: Die dem Volke Gottes verheißene Ruhe. Der Unglaube ist das Hindernis, hineinzukommen. Es gilt mit allem Ernst und Fleiß zu ringen zu dieser Ruhe zu kommen, was auch Schwester Friesen getan hat.

Der Chor sang: „So nahe wie noch nie." Br. Lenzman las 2. Kor. 12, 9-10, als Text seiner Ansprache. Sein Thema war: „Gottes Gnade genügt." Sie stützt in den Stürmen des Lebens, sie stärkt in den Kämpfen gegen den Argen und seine Gnade erlöst von allem Uebel. Sie hilft auch durch das Tor des Todes hindurch. Es folgte ein Lied von der Versammlung: „Auf ewig bei dem Herrn." Br. Lenzman las das Lebensverzeichnis vor, worauf der Chor „Die Heimat im Licht" sang. Im Schlußgebet leitete Br. H. Friesen. Nach der Leichenschau folgte die Bestattung auf dem Hazelwood Friedhof.

Abram G. Regier †

(Arnaud, Manitoba)

Am 16. Februar, 1970 trugen wir unsern Schwager Abram G. Regier von der Arnauder Mennonitengemeinde aus zu Grabe. Er litt schon längere Zeit an Asthma und hatte soeben eine starke Influenza überstanden, wie sie gegenwärtig vielerorts herrscht, war aber Sonntag wieder in der Kirche gewesen. Am folgenden Tage, den 9. Februar, war er plötzlich ernstlich erkrankt und wurde abends von einem jungen Nachbarn nach Morris ins Hospital gefahren. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch merklich, besonders an den letzten zwei Tagen. Am Nachmittage des 13. Februar rief ihn der Herr zu sich. Ein sehr reges, dienstbeflissenes Leben kam damit zum Abschluß und ein liebender Gatte, Vater, Großvater und Freund hatte sich zur Ruhe gelegt.

Regier stand meistens inmitten des Geschehens. Nachdem sein Vater im Kaukasus von Banditen ermordet war, seine Mutter und ein älterer Bruder an Typhus gestorben, brachte er als nun ältestes männliches Glied einer großen Familie dieselbe auf der Flucht vom Terek nach der Molotschna. In den bewegten Zeiten nach der Revolution in Rußland diente er als junger Vorsteher im Dorfsamte, was unter den damaligen Umständen überaus schwierig und auch oft lebensgefährlich war. Hier in Kanada war er führend in dem Aufbau der Käserei in Arnaud, war viele Jahre Kassierer der St. Elizabeth-Arnauder Sterbekasse usw. Auch der Arnauder Mennonitengemeinde, deren Glied er war, hat er bis zu seinem Tode als Kassierer, und vordem in manchen andern Angelegenheiten, gedient. Er besaß das Vertrauen und die Achtung seiner Nebenmenschen. Erst als Farmer, und dann eine Reihe von Jahren als Ladenbesitzer, ist er viel in Berührung mit den Leuten gekommen. Zu seinem Begräbnis waren denn auch recht viele Freunde erschienen, manche aus weiterer Entfernung.

Die Predigerbrüder John Krüger, Johann Poettker und Aeltester Nik. Unruh sprachen Trostworte am Sarge des Dahingeschiedenen, ersterer in englischer Sprache. Sie benutzten als Texte Hebr. 9, Offenbarung 1 und 2, und Thess. 4. Man spürte den Rednern die innere Verbundenheit mit dem ihnen an Jahren überlegenen Bruder ab. Mir persönlich stand der ein halbes Dutzend Jahre ältere Schwager recht nahe. Wir verkehrten gerne miteinander. Wir hatten uns lieb. Abram wird uns noch lange fehlen, am meisten seiner Frau Vera und den Kindern, aber auch uns, die wir ihn Bruder oder Schwager nannten oder auch Gemeindebruder. Wir gönnen ihm die Ruhe in einem bessern Lande. Auf Wiedersehen, Bruder!

J.P.D.

Lebensverzeichnis.

Abram G. Regier wurde am 3. Oktober, 1895 im Dorfe Wernersdorf, Molotschna, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Helene, geborene Wolf, Regier. Als die Tereker Ansiedlung im Jahre 1901 entstand, war die Familie Regier dabei und blieb dort bis zur Auflössung derselben im Jahre 1918. Dort besuchte er auch die Schule im Dorfe Konstantinowka.

Am 13. Mai, 1915 wurde er vom Aeltesten F.F. Enns auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die dortige Mennonitengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1922, am 3. Oktober, verheiratete er sich mit Vera Braeul. Ihnen wurden zwei Söhne und zwei Töchter geboren. Im Juli 1924 wanderten sie mit einer Gruppe aus Rußland nach Kanada aus und wurden bei Arnaud ansäßig, wo er 45 Jahre bis zu seinem Tode am Freitag Nachmittag, den 13. Februar, 1970 gewohnt hat. Er wurde 74 Jahre, vier Monate und zehn Tage alt. Der Verstorbene hinterläßt seine Frau, 2 Söhne, Alvin und George, zwei Töchter, Witwe Katy Wiebe und Karin daheim, zwei Schwiegertöchter, 10 Enkel, zwei Schwestern, einen Bruder, Verwandte und viele Freunde.

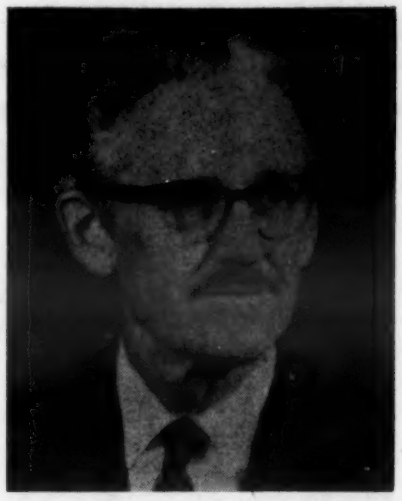
Unser Vater liebte seine Mitbewohner in dieser Gegend und sein Frohsinn und Menschenfreundlichkeit, verbunden mit seiner realistischen Einstellung zum Leben, welche seine Grundcharakterzüge waren, haben wir als Familie immer hoch geschätzt.

In der letzten Zeit machte ihm seine Atemnot immer mehr Beschwerden, und nun leidet er nicht mehr. Wir gönnen unserm Papa die Ruhe in der ewigen Seligkeit und wollen ihm folgen, wenn auch wir abgerufen werden.

In liebender Erinnerung,
die trauernde Gattin Vera und Familie.

Frank Warkentin †

(Winnipeg, Man.)



Es hat dem himmlischen Vater gefallen, meinen innig geliebten Gatten, und den Vater meiner vier Kinder, Donnerstag, den 12. Februar plötzlich von hier in das Reich seines lieben Sohnes im Himmel zu versetzen. Er liebte seinen Heiland und ist nun bei ihm in der Herrlichkeit.

Das Begräbnis fand Sonnabend, den 14. Februar, 1 Uhr nachmittags von der Bethesda Kirche aus in Winnipeg statt. Prediger Gilbert M. Beenken und Dr. White dienten mit Ansprachen, und der Chor sang das Triumphlied **„Hallelujah."**

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, Eva Marie, zwei Töchter: Carolyn (Frau Harold Wiens) und Elizabeth, und zwei Söhne: Fred und Frau Kathy von Vancouver und David in Winnipeg, zwei Enkelkinder, David und Bryan, Schwiegermutter Agathe Enns, einen Bruder Harry, Owen Sound, Ontario und zwei Schwestern Annie (Frau I.J. Dyck, B.C.) und Kaethe (Frau Peter Buhr, Cobourg, Ontario).

Die Zeit ist kurz hier, Kampf und Leid und Trauer, doch droben leuchtend—helle Herrlichkeit! Die Zeit ist kurz — ein wenig warten, sehnen, Und dann die Freude alle Ewigkeit!

Die trauernde Familie

*

Dein Bruder ist gestorben, so lautete die telephonische Nachricht am 13. Februar.

Mein jüngster Bruder Frank, unerwartet, plötzlich wurde er am 12. Februar aus diesem Leben gerissen.

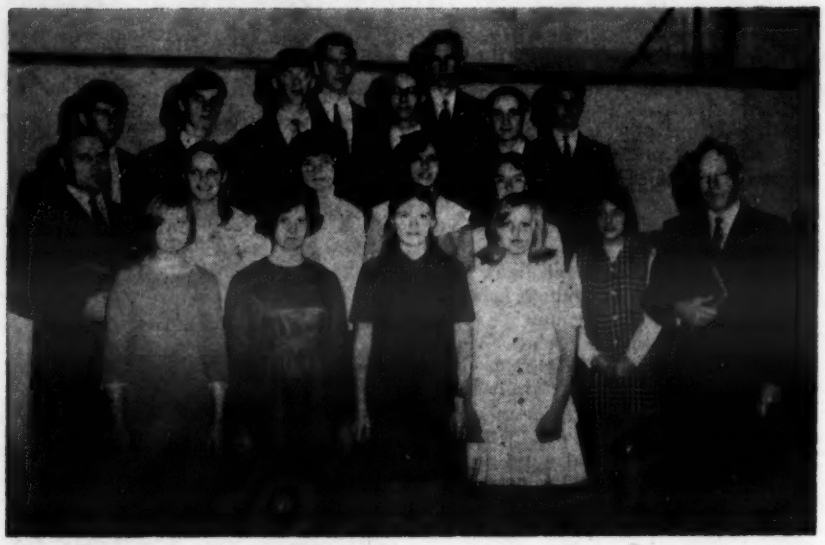
Im Jahre 1924 verließen wir 4 Geschwister unsre Heimat in Podolsk, Neu Samara, nachdem wir in einem Jahr beide Eltern verloren hatten. Frank war der jüngste.

Es müßten doch manche seiner Freunde und Schulkameraden hier in Kanada sein und auch andre, die unsre Familie kennen; denen gilt diese Nachricht. Nun sind wir nur noch drei und waren alle auf dem Begräbnis am 14. Februar, um dem lieben Toten noch ein letztes Mal ins Antlitz zu schauen.

Jesus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Und so ruht nun mein Bruder in Winnipegs kühler Erde, bis Gott der Herr ihn auferwecken wird zum ewigen Leben. Frau Isaak J. Dyck (Anna Warkentin), 8635 Hudson St. No. 103, Vancouver 14, B.C.

Culloden, M.B.G. (Vancouver, B.C.)



Bildunterschrift: Die Täuflinge sind v.l.n.r. 1. Reihe: Luise Janzen, Erika Wolff, Marilyn Bartel, Christa Rutsch, Ruth Gooßen, Pastor Br. D. B. Wiens. 2. Reihe: B. Baier, Gehilfe des Pastors, Helen Balzer, Margarete Teichrieb, Elenore Köhn, Greta Letkemann. 3. Reihe: Hans Teichrieb, Herman Maties, Heinrich Braun, Garry Köhn, Helmut Gräwe, Hugo Wolff. Hinten Peter Rempel und Peter Krüger.

„Herr, Deine Güte reicht soweit der Himmel ist und Deine Wahrheit soweit die Wolken gehen." Psalm 36, 6.

Mit diesen Worten grüßen wir alle werten Rundschauleser und die Redaktion dieses Blattes.

Schon sind zwei Monate des Jahres 1970 verflossen. Die Zeit eilt schnell, aber Gottes Gnade und Güte war, ist und bleibt dieselbe. Er begegnet uns täglich durch sein Wort, durch einen freundlichen Nachbarn, durch die Gemeinschaft der Kinder Gottes, durch das Aufwachen der Natur. Kann man seine Liebesbeweise zählen? — Nein, sie werden kein Ende haben.

Die Gebetswoche verlief segensreich. Wir hatten in dieser Zeit die Freude, daß siebzehn jungbekehrte Seelen sich zum Gehorsamsschritt der Taufe meldeten. Nach einer kurzen Vorbereitung wurde der Tag der Taufe auf den 8. Februar festgelegt. An den Abenden des 2. und 3. Februar fand die Prüfung statt. Die jungen Seelen erzählten in einfachen Worten, wie der Herr sie gesucht und gefunden hat. Besondere Freude hatten wir an einem dreizehnjährigen Mädchen, die berichtete, daß sie zur Sonntagsschule und zur Kirche ging und immer geglaubt hätte, sie sei bekehrt. An einem Sonntag vormittag unter der Predigt gingen ihr die Augen auf, daß ihr das Beste fehlte. Sie besann sich nicht lange, ging zum Schluß nach vorne, fand Frieden mit Gott, und als nächstes meldete sie sich zur Taufe.

Der schöne 8. Februar kam. Die Taufhandlung sollte am Vormittag stattfinden. Die Kirche füllte sich. Einige hatten auch ihre unbekehrten englischen Freunde mitgebracht. Unser Pastor, Br. D.B. Wiens hielt die Taufpredigt in Englisch und in Deutsch. Er sprach über Apostelgeschichte 16, 16-33. Gott sorgt für Boten, die das Wort verkündigen und der Heilige Geist bekräftigt die Predigt. Das Resultat bleibt nicht aus. Darauf vollzog Br. D.B. Wiens auch die Taufhandlung.

Abends fand die Aufnahme und das Abendmahl statt. Der Gemeinde wurden die neu hinzugefügten Seelen zur Pflege und Fürbitte warm ans Herz gelegt. Die jungen Geschwister wurden ermahnt, die Versammlungen nicht zu verlassen, das Gebet und das Lesen des Wortes Gottes nicht zu versäumen.

Vom 15. bis 18. Februar hatten wir die Freude, die Missionskonferenz in unserer Stadt zu haben. Die Missionsgeschwister haben am Sonntag und den Werktagabenden in den verschiedenen Gemeinden das Wort Gottes gebracht und von den Missionsfeldern berichtet.

Wir danken Gott, daß es noch möglich ist das Licht in die finstere Welt hinauszutragen. Im März erwarten wir eine Evangelisation mit den Evangelisten Rev. John Moor, Pastor der Central Baptist Church, von Victoria, B.C. Schon seit einigen Wochen versammeln sich die Geschwister in Gruppen in den verschiedenen Heimen, um für diese Zeit zu beten. Wir erwarten vom Herrn großen Segen. Betet mit uns.

S. Martens, Korr.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428

- Gute Raten
- Ausreichende Deckung
- Prompte Auszahlung

(Nur für British Columbia)

Der Römerbrief

(Fortsetzung von Seite 6—4)

war sein Leib, sein Handeln, nach seiner Auferstehung. Als Auferstandener hat er sich nicht der ungläubigen Welt gezeigt, sondern nur seinen Jüngern. Den hinfälligen Leib hatte er abgelegt und einen herrlichen, himmlischen Auferstehungsleib angezogen. Was er auf Erden nach der Auferstehung tat und sagte, hatte nichts mehr mit der Sünde der Welt zu tun. Die Auseinandersetzung mit der Sünde war einmal geschehen, und zwar am Kreuze. Nun aber trat er auf als der Herr aller Herren, dem gegeben war alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er zeigte sich in jeder Beziehung als der Sieger über Sünde, Tod, Hölle und Teufel.

Wenn der Gläubige nun mit Christus auferstanden ist, dann hat er ohne Zweifel Teil an diesem Sieg. Dann hat auch er nichts mehr mit der Sünde und der Welt zu tun und darf ausschließlich Gott in Christus Jesus leben, genau so wie der auferstandene Christus nach der Auferstehung nur noch Gott lebte.

Es gilt nun in einem neuen Leben zu wandeln. Dieses neue Leben beginnt mit einer Gesinnung. Die neue Gesinnung äußert sich zunächst in einer ganz neuen Meinung über sich selbst. Man weiß aber auch, daß man in Christus Vergebung seiner Sünden hat, daß man ein Kind Gottes geworden ist, daß man der Sünde nicht mehr dienen muß und dankt ihm täglich dafür.

Gott, den man früher fürchtete, hat man in Christus als liebenden Vater erkannt. Anstatt Furcht ihm gegenüber, herrscht nun Liebe zu ihm im Herzen. Diese Liebe äußert sich ganz besonders im Verhältnis des Gläubigen zu seinem Erlöser, Herrn und Meister, Jesus Christus.

Nun ist sein Lebenselement, den Willen Gottes immer besser kennenzulernen und sich darum zu bemühen, ihn auch zu erfüllen. Er lebt Gott in Christus Jesus. Was Gott will, will nun auch der Gläubige, wen Gott liebt, den liebt der Gläubige ebenfalls. Seine Ziele und Interessen sind die seinen. Was ihn betrüben könnte, meidet er mit aller Kraft, und hat er ihn einmal durch sein Benehmen betrübt, dann ruht er nicht eher, als bis das Verhältnis zu seinem himmlischen Vater wieder in Ordnung gebracht worden ist.

Ja der Gläubige darf nun mit Paulus sagen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben." Er ist mit dem Herrn geistervertwandt geworden, wie Paulus an die Korinther schreibt: „Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm" (1. Kor. 6, 17). So ist die Bitte des Herrn Jesus in dem sogenannten Hohepriesterlichen Gebet in Erfüllung gegangen: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in uns . . ." (Joh. 17, 22, 23a).

(Fortsetzung folgt)

Vilca

(Fortsetzung von Seite 7—4)

war es der kleine Hund, der die weite Strecke hinter der Familie hergeschwommen war. Als Lore die anderen heranrief, nahm der Vater das erschöpfte Tier und sie schwammen an Land.

„Jetzt machen wir uns ein Feuer, damit der kleine kühne Schwimmer sich trocknen kann. Wer hätte das von ihm gedacht. Er war doch noch nie im Wasser", staunte der Vater.

„Das war wieder seine Treue", meinten die Kinder und freuten sich, daß der Vater Vilca lobte.

Trockenes Holz gab es genug unter den Bäumen, und bald flackerte ein lustiges Feuer. Vilca bellte das Feuer wütend an. Es schien ihm gar nicht zu gefallen. Erst als Lore ihn auf den Schoß nahm, wurde er ruhig. Dann saßen alle ums Feuer herum, und die Mutter teilte das Abendbrot aus. Die Sonne ging unter, über dem See stieg der Mond auf und malte eine silberne Bahn über das Wasser. Schöner kann es nirgends sein als hier, stellten die Kinder fest. Leise fingen sie an, Abendlieder zu singen. Als das Feuer heruntergebrannt war, gingen sie schlafen. Vilca lag auf einer Matte im Vorzelt.

Nach Mitternacht kam ein Wind auf, und die Nacht wurde unruhig. Es rauschte in den Bäumen. Dann bellte Vilca. „Jetzt muß er uns noch stören", murmelte der Vater halb im Schlaf. „Sicher hat er ein Wildkaninchen oder einen Igel aufgespürt." Auch Otto hörte den Hund, wie er um die Zelte lief. Nun bellte Vilca lauter und dringlicher als vorher. Was hat er nur? Hat er nicht eben mit der Pfote an der Zeltwand gekratzt? Der Vater und Otto kamen beide zu gleicher Zeit aus ihren Zelten. Und da sahen sie, was der Hund ihnen zeigen wollte.

Der Wind hatte einen letzten, noch nicht gelöschten Funken angefacht, und das Feuer begann bereits durch das trockene Laub langsam auf das Zelt der Eltern zuzukriechen. Hier tat Eile not! Schleunigst holte der Vater Spaten und Hacke aus dem Auto. Er und Otto warfen Erde auf das schwelende Feuer, während die Mutter, Fritz und Lore mit Eimern und Schüsseln zum See liefen und Wasser holten. Endlich konnten sie erleichtert aufatmen, die Gefahr war beseitigt.

Vilca sprang bellend an ihnen hoch, als wollte auch er von seiner Freude reden, und alle streichelten und lobten ihn. Wie dankbar waren sie, daß Gott sie den Hund hatte finden lassen. Damals rettete ihn der Vater, nun hatte Vilca sie gerettet.

Aus aller Welt

USA — Die seit Wochen andauernde Serie von Sprengstoffanschlägen und falschen Bombenalarmen mit dem Ziel, den Betrieb von Schulen, Behörden, Geschäften und Büros stillzulegen, hat in den USA große Unruhe ausgelöst.

In New York war in den letzten Tagen alle sechs Minuten eine Bombendrohung registriert worden. Der Anstoß zu diesem Nervenkrieg gegen die Gesellschaft, der wahrscheinlich von radikalen Gruppen zentral gesteuert wird, ging von den Explosionen aus, zu denen es in zwei Städten Marylands im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen Rap Brown gekommen war. Brown, einer der Führer der „Schwarzen Panther", soll sich vor dem Gericht in Bel Air jetzt wegen der Rolle verantworten, die er bei einer zwei Jahre zurückliegenden Rassenrevolte gespielt hat.

— Der Kommandant des US-Raumschiffes Apollo 13, James Lovell, bezeichnete die auch für dieses Unternehmen vorgesehene 21tägige Quarantäne nach der Landung als „unsinnig". Apollo 13 soll am 11. April zum Mond starten.

* * *

Mexiko — Ein mit reinem Alkohol beladener Lastwagen raste gegen zwei Autobusse, die 65 Kilometer nordöstlich von Mexiko-City zusammengestoßen waren. Die Fahrzeuge fingen Feuer. 27 Menschen kamen ums Leben und 32 weitere wurden schwer verletzt.

Nach Darstellung der Polizei hatte der Fahrer eines zwischen Mexiko City und Pachuca verkehrenden Linienbusses ein Auto überholen wollen und war frontal mit einem entgegenkommenden Bus der gleichen Linie zusammengestoßen. Der Fahrer des mit Alkohol beladenen Lastwagens konnte nicht rechtzeitig bremsen; sein Fahrzeug rammte die verunglückten Busse. Der Alkohol geriet in Brand; das Feuer griff sofort auch auf die Busse über.

— Fünf ehemalige politische Häftlinge sind aus Sao Paulo in Mexiko City eingetroffen. Die Brasilianer erhalten in Mexiko politisches Asyl. Ihre Freilassung war von Guerillas nach der Entführung des japanischen Generalkonsuls in Sao Paulo, Nobou Okuchi, gefordert worden. Vier der Freigelassenen sagten in Mexiko City, sie seien im Gefängnis gefoltert worden.

* * *

Brasilien — Ein zweimotoriges Verkehrsflugzeug der brasilianischen Fluggesellschaft „Paraense-Air" ist an der Mündung des Amazonas abgestürzt. 37 Menschen kamen dabei ums Leben; nur drei haben das Unglück überlebt.

Ein Sprecher der Fluggesellschaft teilte mit, der Pilot der Turboprop-Maschine vom Tpp „Fairchild-Hiller 227 B" habe einen Maschinenschaden gemeldet und gesagt, er müsse notlanden. Wenig später sei das Flugzeug mit 35 Passagieren und fünf Besatzungsmitgliedern an Bord bei Belem do Para abgestürzt. Die Maschine war in Recife nach der Hafenstadt Belem gestartet, die etwa 2200 Kilometer nördlich von Rio de Janeiro im Münduungsgebiet des Amazonas liegt.

* * *

Frankreich — Bei den französischen Kantonalwahlen bestätigte sich in der zweiten Runde der schon im ersten Wahlgang vor einer Woche festgestellte Trend von Stimmengewinnen bei den Gaullisten und den Kommunisten.

Nach einer Auszählung des Innenministeriums, die insgesamt 1555 Kantone bei beiden Wahlgängen umfaßte, gewannen die Kommunisten 18 Mandate gegenüber ihren alten Positionen in den Generalräten (Departements-Parlamenten) und die Gaullisten 30 Mandate. Allerdings waren die Gaullisten bisher in den Generalräten nicht sehr strak vertreten. Die Sozialisten hielten im großen und ganzen ihre Stimmenzahl. Stimmenverluste mußten die mit den Gaullisten verbündeten Rechtsunabhängigen und die Zentristen hinnehmen.

* * *

Dänemark — Aus den Trümmern eines viergeschossigen Wohnhauses in Godthaab (Grönland) wurden drei Tote geborgen; 27 Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Sieben Handwerker, die in dem Neubau arbeiteten, werden noch vermißt. Die Polizei vermutet, daß sie unter den Trümmern liegen. Das Haus war nach einer Gasexplosion eingestürzt. Ein Arbeiter sollte einen Defekt an der Gasleitung beseitigen.

* * *

Deutschland — Die „gute, verständnisvolle Nachbarschaft zwischen der Bundesrepublik und Dänemark" würdigte Bundespräsident Gustav Heinemann in Flensburg anläßlich der 50. Wiederkehr des Tages der Volksabstimmung im Jahre 1920.

Bei der Abstimmung hatte sich die Bevölkerung im nördlichen Teil Mittelschleswigs für Deutschland estschieden, die Mehrheit der Bevölkerung von Nord-Schleswig hatte für Dänemark gestimmt. Die vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und von der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte veranstaltete Gedenkstunde war in der Öffentlichkeit auf unterschiedliche Beurteilung gestoßen. Die Frage, ob eine solche Feier angemessen ist, war umstritten.

— Für eine Herabsetzung der Altersgrenze bei Führerscheinprüfungen auf 16 Jahre hat sich in Recklinghausen der Bundesvorsitzende der Fahrlehrerverbände, Werner Hilff, ausgesprochen. 16- und 17jährige Jugendliche sollten nach seiner Ansicht jedoch nur in Begleitung eines Erziehungsberechtigten oder dessen Beauftragten ein Auto steuern dürfen. Außerdem sollten Fahrzeuge von Anfängern besonders gekennzeichnet werden.

— Die „DDR" hat noch einmal unmißverständlich ihre Positionen für das Treffen zwischen Brandt und Stoph in Erfurt umrissen. Dabei polemisierte das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" heftig gegen den Wunsch Bonns nach menschlichen Erleichterungen.

Das SED-Blatt stellte fest: „Jetzt kommt es darauf an, erst einmal die elementaren Voraussetzungen für

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Neu in Kanada?

Was Sie über Einkommensteuer wissen sollten.

Es gibt zwei Typen Einkommensteuerformulare in Kanada, und welchen Sie gebrauchen, hängt von der Art Ihres Einkommens ab. Der Informationsführer, der mit dem Formular kommt, erklärt, wie man das richtige auswählt. Die meisten Kanadier, die Lohn oder Gehalt beziehen, gebrauchen das Formular "T-1 Short" für ihre Steuererklärung. Falls Sie dieses Formular nicht per Post zugesandt erhielten, holen Sie sich eines vom Postamt, füllen Sie es aus und senden Sie es vor dem Fälligkeitsdatum des 30. April ein. Nicht alles Geld, das Sie erhalten, ist steuerpflichtig. Jugend- und Familienbeihilfen, Arbeitslosenunterstützung, Unfallversicherungsgelder und gewisse Pensionen für Körperbehinderte sind ganz steuerfrei Ihr Führer erklärt das. Die meisten anderen Einnahmen sind steuerpflichtig, sogar wenn sie von außerhalb Kanada herkommen. Sie sollten Gelder einschließen, die Sie in Form von Trinkgeldern (Tips) und von nebenberuflicher, teilzeitiger Beschäftigung erhalten. Sie alle stellen einen Teil Ihres steuerpflichtigen Einkommens dar. Ihr Informationsführer enthält die Antwort auf die meisten dieser Fragen. Wenn Sie dennoch Probleme haben, ist vertraulicher Rat von irgendeinem Distriktbüro zu haben. Sie können persönlich vorsprechen, anrufen oder schreiben. Viele unserer Angestellten sprechen Fremdsprachen . . . oder Sie mögen es wünschen, einen Freund als Dolmetscher mitzubringen.

Brauchen Sie Hilfe?
Gebrauchen Sie unseren Führer
(oder unsere Kerle)

Department of National Revenue
The Hon. Jean-Pierre Côté, Minister

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmackios in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Zu verkaufen

Haus mit zwei Schlafzimmern, großem Wohn- und Eßzimmer mit breiten Fenstern, automatischer Wasch- und Trockenanlage, eingebautem Küchenherd, 1000 Quadratfuß Bodenfläche, Keller mit Oelheizung, einen Block von Läden. $15,500 voller Preis (Hohe Anzahlung — $10,500)

4314 — 2nd Street, Yarrow, B.C.
Telefon: Yarrow 823-6294

PAKET-VERSAND

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.

J.H.UNRUH, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-3618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

"Monocomio" Asuncion, Paraguay.

Die Leser werden sich an den Aufsatz aus dem Herbst vorigen Jahres erinnern. Der Bote in Nr. 39, vom 30. September, brachte ihn unter der Ueberschrift: Elend in einem Paraguayischen Hospital. In der M. Rundschau Nr. 40 vom 8. Oktober hieß es: Hospital für Geisteskranke in Asuncion, Paraguay.

Möchte nun noch von dieser Anstalt berichten. Zuerst möchte ich sagen, daß ich sehr angenehm überrascht bin von dem Widerhall, den der Bericht ausgelöst hat, und daher auch diese Mitteilungen. Habe mich sehr gefreut und bin dankbar für all' die Frauenvereine, andere Gruppen und Einzelpersonen, die sich mit Spenden für die Anstalt so reichlich beteiligt haben. Manch einen Scheck habe ich weiterliten dürfen. Ich hoffe, sie alle, haben von den Schwestern oder von Geschwister Balzer aus Asuncion eine Bestätigung erhalten, daß ihre Spende dort angekommen und somit in die richtigen Hände gelangt ist.

Es ist nicht ratsam, eine Spende direkt an die Verwaltung dieser Anstalt zu schicken, sondern nur an die erwähnten Personen. Auch sollte man nie eine Geldspende anders schicken, als in einem registrierten Brief. Sachspenden sollte man keine schicken. Hiervon ein Beispiel: Eine Krankenschwester hier, die mit den Schwestern Tina und Laura vorher zusammengearbeitet hatte, steht mit dem beiden im Briefwechsel. Sie erfährt, daß es in Paraguay kein richtiges Toilettenpapier gibt, und es zudem noch ziemlich teuer ist. Teils aus Spaß, teils, um der Not abzuhelfen, schickt sie ihnen in zwei kleinen Paketen zu je 2 Rollen, und noch einige Kleinigkeiten, im Werte von insgesamt $5.00. Als sie dort ankommen, kostete es den Schwestern $21.00 um sie auf dem Zollamt auszulösen.

Es ist den Schwestern dort wiederholt erzählt worden, daß Regierungsbeamte mitunter diese Anstalt benützt haben, um Ausländern das Herz weich zu machen und Mitleid zu wecken, indem man ihnen die Elendsanstalt zeigte und darauf um Hilfe anhielt. Kommen dann später Gaben, so werden die dann oft in andere Kanäle geleitet, und die Zustände in der Anstalt bleiben wie sie waren.

Die Zustände in der Anstalt sind der Art, daß es bestimmt für Menschen, die es nicht mit eigenen Augen gesehen haben, unglaublich erscheint. Deshalb habe ich es in meinem vorigen Bericht vermieden, Einzelheiten hervorzuheben.

„Der Bote" hatte in einem Wort, nur einen Buchstaben geändert, nur ein a mit i ersetzt, statt „waschen" hatte man da „wischen" geschrieben wodurch das Wort aber den Sinn verlor. Hier die Erklärung: Unter Anderem hieß es da so . . . wir scheuen vor keiner Arbeit zurück . . . waschen Fußböden . . . . In einem großen Raum, mit Zementfußboden, der aber mehrere schadhafte Stellen aufweist, werden um 5.30 abends 55-60 Patienten hineingetrieben und die Tür wird verriegelt. Da bleiben sie sich dann selbst überlassen, bis 4.30 oder 5 Uhr morgens. Der ganze Raum hat in einer Ecke, im Fußboden ein „Loch" welches als Toilette dienen soll. Die Beleuchtung für diesen ganzen Raum ist eine 40 Watt Lampe, welche hoch oben am Boden hängt, sehr verräuchert ist und zudem noch im Spinnengewebe eingehüllt ist.

Weil lange nicht genug Betten sind, so liegen die meisten Patienten auf dem Fußboden. Da macht sich wohl kaum einer die Mühe, das „Loch" in der Ecke zu finden. Es macht ja auch fast keinen Unterschied, denn es ist dem Fußboden gleich und die meiste Zeit verstopft. Morgens kommt dann der Unrat meistens schon unter der Tür herausgeschwommen. Dann trägt man mit Eimern und alten Blechdosen Wasser herbei, gießt es auf den Fußboden, und mit Strauchbesen wird dann alles hinausgewaschen.

In einem Brief, den wir in dieser Woche von dort erhielten, schreibt Schwester Laura so: Dienstag höre ich plötzlich draußen ein lautes Geschrei, und jemand sagt in englischer Sprache: „Let me go, you won't put me there!" Ich schaute zur Tür hinaus und sah' gerade noch, wie 3 Polizisten mit noch 2 Männern einen Mann zum Tor hineinschoben. Suchte ihn gestern auf und fand ihn in einer sehr übelriechenden Zelle eingeschlossen, in nassen Kleidern auf dem kahlen, schmutzigen Fußboden liegen. Er fragte: „Was habe ich getan, daß ich diese Behandlung verdient habe?" Da ich nicht wußte, was ihm zu antworten, so sagte ich: „Jedenfalls brauchen Sie medizinische Hilfe." Dann schlug er mit der Hand auf den schmutzigen, stinkenden Fußboden und sagte: „Dieses nennt ihr medezinische Hilfe?" Er sagte, daß er seit April in Paraguay sei und der Präsident vom Sozial-Klub in Asuncion sei.

Geschwister Frieda und Hans Balzer sind die Heimeltern im Menno Heim in Asuncion. Sie tun ihr Möglichstes, den Schwestern dort in der Anstalt mit Rat und Tat beizustehen. Auch ziehen die Schwestern ihren Rat ein, um zu bestimmen, wie die gespendeten Gelder am vorteilhaftesten und am praktischsten anzuwenden sind, damit sie für die Anstalt und besonders für die armen Patienten von bleibendem Wert würden.

Auf einem Tonband, das wir von Geschwister Balzer unlängst erhielten, heißt es unter anderem: „Zu Weihnachten hatten wir für alle Patienten (700) je einen kleinen Plastikbeutel, mit je zwei Süßbrötchen darin, fertiggemacht, welche wir dann in der Anstalt verteilten. Da hättet Ihr die freundlichen Gesichter sehen sollen!"

Wenn die Schwestern anfänglich alles taten, was ihnen vor die Hände kam, so gingen sie später auf solche Arbeit über, die für die Zukunft mehr bleibenden Wert habe.

Sie hatten an die Mennonitenkolonien in Paraguay Briefe geschrieben, in denen sie die Leute um leere Mehlsäcke baten, um davon dann Matratzen für die Patienten zu machen. Daraufhin schickte man ihnen mehrere Sendungen. Zehn solcher Säcke ergaben drei Matratzen. Um dieselben auszustopfen, kauften sie in der Kolonie Fernheim, einen Ballen (207 Kilo) ausgekörnte Baumwolle. Durch die eingekommenen Spenden waren sie auch in der Lage, mehrere Rollen Material zu kaufen für Laken, Kissenbezüge, Kleider und so weiter, welche sie dann auch machen. Auch konnten sie manches, so Notwendiges für die Küche kaufen, wie große Suppenlöffel, zum Verteilen der Suppen, große Plastikschüsseln für die Gemüsezubereitung, Kasserollen, u.s.w.

Auch lassen sie von einem mennonitischen Tischler einfache, aber starke Tische und Bänke, sowie Kleiderschränke machen. Auch eine Gruppe aus der Stadt, die sich „Los Amigos" nennt, hat Bettgestelle und Tische für die Anstalt machen lassen. So haben sie heute schon zwei zwölf Meter lange Tische mit Bänken dazu fertig.

Ein amerikanisches Geschwisterpaar hat Geld gespendet, für welches ein Neubau gemacht worden ist, darin Raum ist für etwa 400 Patienten. Es sind da acht Räume, in denen je 48 Betten Platz haben. In dem Haus sind auch zwei Badestuben mit Toiletten, 8 Waschbecken und 4 Duschräume. Soweit nun Bettgestelle mit Matratzen und anderem Zubehör vorhanden sind, werden diese neuen Räume in Betrieb genommen.

Eines Tages, nachdem man die zwei Reihen Tische mit den Bänken dazu, schon in Reihe und Glied aufgestellt hatte, deckten sie auch die hübschen, blumigen Wachstischdecken darauf, welche der Asuncioner Mädchen-Verein dazu gespendet hatte. Es sah recht hübsch und einladend aus. Als dann um eine Weile die Vorsteherin dieser Abteilung in den Eßsaal kam, liefen ihr die Tränen über die Wangen. Hoffe den Spendern damit gedient zu haben, wenn sie erfahren, wie das gespendete Geld dort zweckmäßige Anwendung findet und sich zum Nutzen der Anstalt auswirkt! Daher möchte ich allen, die etwas dazu beigetragen haben, die Lage dort zu verbessern, im Namen der dort Arbeitenden und besonders auch im Namen der armen Kranken, ein „Vergelt's Gott!" zurufen. „Wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde!"

Möchte hier etwas zwischenschieben: Eines Tages kommt der Verwalter der Anstalt in den Arbeitsraum herein, wo die Matratzen, Kissen, u.s.w. gemacht werden. Es liegen gerade eine Anzahl Matratzen und Kissen fertig da. Kurz entschlossen schleppt er 5 Matratzen und einige Kissen in's Warenlager und verschließt die Tür. Dieses tat er, um bei einem weiteren Besuch den Leuten zu zeigen, was sie schon an Vorrat hätten, anstatt sie den Patienten zukommen zu lassen.- Als Bruder Balzer das erfuhr, gab er den Rat, immer, sobald eine Matratze fertig ist, die gleich in den Patientenraum zu bringen.

Noch ehe die Mehlsäcke aus den Kolonien angekommen waren, fragten die Schwestern eines Tages den Verwalter, Dr. Alveres, ob sie nicht irgend welches Material hätten, um davon Kissen zu machen. „Ja", sagt er, „wir haben vor mehreren Jahren, von einer Fabrik, die abgebrannt war, Flicker bekommen, die gut dazu wären. Diese müßten erst gewaschen werden." Um ein Kissen zu machen, mußten sie etwa 8 solcher Flicker zusammensticken.

Es wäre noch manches über die Zustände in der Anstalt, wie über Personal und Verwaltung zu sagen, aber es frommt nicht alles.

In einem Brief, den wir gestern aus Fernheim erhielten, heißt es so: „Es war an der Zeit, daß in die Anstalt mal Arbeiter hineinkämen, die da ihren Verstand zu brauchen wüßten. Die Arbeit, welche dort jetzt getan wird, findet allgemeine Anerkennung.

Manchen Lesern wird es bekannt sein, daß unsere Tochter Tina, ganz unerwartet krankheitshalber die Arbeit dort aufgeben mußte. Man wollte sie dort operieren, sie entschloß sich aber dazu, nach Hause zu kommen. Es gab einen schweren Kampf für sie zu bestehen. Glaubte sie doch bestimmt, vom Herrn in diese Arbeit geführt zu sein, und nun mußte sie, die ihr so lieb gewordene und erfolgreiche Arbeit, vor Ablauf der von ihnen festgelegten Zeit aufgeben und zurückkommen. Als sie dann zu Hause war, hatte sie wohl keinen größeren Wunsch, als daß ihr bald geholfen würde, sie wieder schnell genesen könnte und sie bald wieder zurück in die Arbeit gehen dürfe. Leider hat es sich damit so in die Länge gezogen, daß sie den Gedanken aufgeben mußte.

Ein Trost war es für sie und auch für uns immer wieder, daß sie nicht im Auftrage einer Gemeinde, des MCC oder einer anderen Organisation dorthin ging. Sie, wie auch Schwester Laura Heier, die auch jetzt dort noch weiter arbeitet, haben ihre Flugkarten selber bezahlt.

John H. Boldt,
471 Niagara St.
St. Catharines, Ont.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

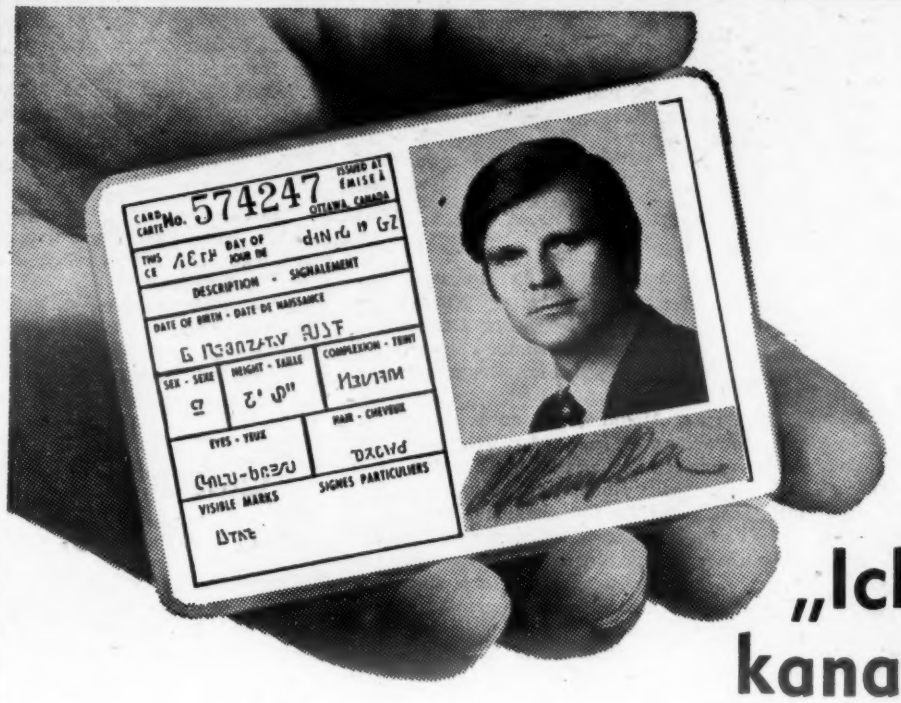
Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)



„Ich bin kanadischer Staatsbuerger aus freier Wahl!"

"Man muß nicht in Kanada geboren sein, um auf seine Zugehörigkeit zu diesem Land stolz zu sein."

"Seit ich die Staatsbürgerschaft meiner Wahlheimat angenommen habe, bin ich mir meines Rechts bewußt, die Zukunft dieses riesigen Landes der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten mit allen meinen Kräften gestalten zu helfen."

"Die kanadische Fahne ist jetzt meine Fahne, und es erfüllt mich mit Genugtuung zu wissen, daß ich dieselben Möglichkeiten und Pflichten habe wie alle anderen, die diese Fahne als die ihre betrachten."

Erfüllen Sie die Voraussetzungen für den Erwerb der Rechte und Pflichten eines kanadischen Bürgers?

Erkundigen Sie sich darüber bei dem Ihnen nächstgelegenen Kanadischen Staatsbürgerschaftsgericht.

Solche Gerichte bestehen in HALIFAX, MONCTON, MONTREAL, OTTAWA, SUDBURY, TORONTO, HAMILTON, ST. CATHARINES, KITCHENER, LONDON, WINDSOR, WIINIPEG, REGINA, SASKATOON, CALGARY, EDMONTON und VANCOUVER. Sie können sich auch schriftlich an folgende Adresse wenden: Registrar of Canadian Citizenship, Secretary of State Department, Onttawa.

DIE KANADISCHE BUNDESREGIERUNG

Scott Street MBG,

(St. Catharines, Ont.)

Es eilt die Zeit, und wir, wir müssen mit ihr eilen!- Schon ist wieder ein Monat vom neuen Jahr Vergangenheit geworden. Sonderbar trifft es in diesem Jahr, das der 1. Februar wie auch der 1. März ein Sonntag ist.

Am 1. Februar, am Abendmahlssonntag, wurden wieder mehrere Geschwister in unsere Gemeinde aufgenommen: Geschwister C. C. Peters, die seit dem Herbst hier im neuen Altersheim Tabor Manor wohnen, Geschwister Abram und Maria Janzen, die von Alexander, Manitoba hierher gezogen sind, und Br. Gerd Wall, der von Fernheim, Paraguay, hier eingewandert ist.

Am 3. Februar hatten wir Gemeindestunde, auf der wir noch mehrere Fragen für's laufende Jahr zu regeln hatten. Br. Henry Penner wurde mit 97.5% aller Stimmen, für weitere 3 Jahre zum Leiter der Gemeinde gewählt.

1964 bauten wir als Gemeinde eine zweite Kirche, wohin sich ein Teil unserer Glieder begab und die Fairview Mennonite Brethren Church gründete. 1966 bauten wir an unsere Kirche auf Scott Street einen Anbau an, welcher uns ein Auditorium und mehrere Sonntagsschulräume gab. Weil wir wieder nahe an 600 Glieder sind, so wird wieder der Bau einer weiteren Kirche geplant.

Geschwister John Wiebe, die vor etwa 6 Jahren, aus Kelowna B.C. zu uns kamen, sind vergangene Woche wieder zurück nach B.C. gezogen. Geschwister John Boldt, die unlängst Hochzeit hatten, sind wieder nach Brasilien in den Missionsdienst gegangen, wo sie beide vorher gearbeitet haben.

Unser deutschsingender Gemeindechor hat auch etwa 30 Sänger. Jeden Sonntagmorgen haben wir erst eine deutsche Ansprache, dann in allen Klassen Sonntagsschule, und nachher folgt dann noch eine englische Ansprache.

Bruder D. Wiens, Vancouver, diente uns vom Sonntag, den 22. Februar, bis Freitagabend mit Evangelisationspredigten. Alle Ansprachen waren in deutscher Sprache, außer einer am Sonntagmorgen. Die Versammlungen wurden sehr gut besucht. Es kamen auch manche Besucher aus den Nachbargemeinden, Vineland und Virgil. Es wurden auch Entscheidungen für den Herrn getroffen.

Am Sonntag, dem 1. März, besuchte uns Br. John Regehr mit einem Oktett vom MBB-College. In der Abendversammlung wurde Raum für Zeugnisse gegeben. Die Zeugnisse zeugten davon, daß der Geist Gottes wirksam ist. Nachher brachte Br. Penner dann noch eine deutsche Ansprache.

Schwester Ann Heidebrecht ist schon seit einigen Wochen wieder in Toronto im Wellesley Hospital. Schwester C.C. Peters wurde in vergangener Woche an der Galle operiert. Mit ihren 92 Jahren hat sie die Operation gut überstanden und geht der Genesung entgegen. Bruder Johann Loewen, der im Niagara Hospital unter einer Hautkrankheit schwer litt, fühlt sich jetzt auch wieder besser. Bruder Franz Wiens, von dem ich in meinem letzten Bericht schrieb, daß er einen schweren Herzanfall hatte, ist jetzt auch wieder besser. Man hat jetzt festgestellt, daß es nicht sein Herz war, sondern er hatte innere Blutung. Elma Dueck, Tochter von Heinrich und Katharina Dueck, 1 Hollywood, ist in Hamilton. Bei ihrer Geburt vor 25 Jahren, ist ein Fehler entstanden, an dem sie leidet. Ende Oktober 1968 wurde sie erstmalig nach Hamilton gebracht. Anno 1969 hat sie 4 Operationen gehabt. Sie sitzt im Fahrstuhl und nimmt am Unterricht teil. Letzten Sonntag war sie bei uns in der Versammlung. Sie ist Glied unserer Gemeinde. Sollte jemand an sie schreiben wollen, hier ist ihre Anschrift: Miss Elma Dueck, 75 MacNab Street, Y.W. C.A., Hamilton 10, Ontario. „Halt nichts Gutes für zu klein, sieh, die Tage eilen hin!"

J.H. B., Korr.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die Verwaltung des Tabor-Altersheims zu Morden ladet alle Interessenten der Anstalt zu der Jahresversammlung, die am 11. April um 2 Uhr nachmittags tagen soll, ein. Wir sind dem Herrn dankbar, der uns das neue und schöne Heim geschenkt hat, und möchten darüber berichten. Die Versammlung wird ebenfalls im Heim selbst abgehalten werden.

Im Namen des Komitees,
F. H. Friesen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Menschlichkeit in den Beziehungen der Bundesrepublik zur DDR zu schaffen." Dem wichtigsten Ziel, „der Sache des Friedens, würde aber ein Vertrag über die Aufnahme normaler gleichberechtigter Beziehungen zwischen der DDR und der BRD auf völkerrechtlicher Grundlage dienen".

* * *

Polen — Der Schnellzug Berlin-Warschau ist am 15. März zwischen Posen und der polnischen Hauptstadt mit einer Rangierlokomotive zusammengestoßen; dabei kam ein Reisender ums Leben und vier wurden verletzt. Die Rangierlokomotive, die Lokomotive des Schnellzugs und elf Wagen entgleisten.

Jugoslawien — Die jugoslawische Teilrepublik Bosnien-Herzegowina ist erneut Schauplatz einer Naturkatastrophe geworden: Bei einer Methangasexplosion im Bergwerk von Bresa, 20 km nördlich von Sarajevo, sind 49 Bergleute ums Leben gekommen und zehn weitere schwer verletzt worden. Einige Bergleute werden noch vermißt; die Hoffnung, sie lebend bergen zu können, ist gering.

* * *

UdSSR — Mit einem Vorbeimarsch sowjetischer Truppeneinheiten in Minsk, der Hauptstadt Weißrußlands, ist am 15. März das große Manöver „Dwina" abgeschlossen worden. Daran nahmen Vertreter des Stabes der vereinigten Streitkräfte des Warschauer Paktes und Militärattachés der Warschauer-Pakt-Staaten teil. In seiner Ansprache hob der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Andrej Gretschko in Anwesenheit des Parteichefs Breschnjew die Kampfkraft der sowjetischen Armee hervor.

Zypern — Trotz der kritischen Lage nach dem Attentat auf Präsident Makarios werden die Gespräche zwischen den griechischen und türkischen Zyprern wiederaufgenommen, wie offiziell in Nikosia bekanntgegeben wurde. Die türkische Verhandlungsdelegation wird von Rauf Denktasch geleitet, dem Führer der türkisch-zyprischen Volksgruppe.

* * *

Kambodscha — Kambodscha hat sich bereit erklärt, mit Vertretern Nordvietnams und der provisorischen Revolutionsregierung für Südvietnam über eine Beilegung der schweren Spannungen zu verhandeln.

Nach einer Meldung der nordvietnamesischen Nachrichtenagentur VNA hat Außenminister Norodom Phurissara den Geschäftsträgern Hanois und der Revolutionsregierung die Entscheidung Kambodschas mitgeteilt. Gleichzeitig habe Phurissara versprochen, ein normales Arbeiten beider Botschaften, die am Mittwoch Ziel antivietnamesischer Ausschreitungen gewesen waren, zu gewährleisten und auch einen Schadenersatz in Erwägung zu ziehen.

* * *

Israel — In Jerusalem wächst die Befürchtung, daß sich der amerikanische Präsident Nixon entschließen könnte, Israel vorläufig keine Phantom-Kampfflugzeuge zu liefern. Diese Frage war auch der Hauptpunkt in der Sitzung des israelischen Kabinetts am 15. März.

Die in Tel Aviv erscheinende Zeitung „Haaretz" berichtete, Nixon habe schon den Beschluß gefaßt, keine zusätzlichen Flugzeuge zu liefern.

Israels Botschafter in Washington, Jitzak Rabin, ehemaliger Generalstabschef und Planer der militärischen Aktionen im Sechstagekrieg, ist überraschend in Israel eingetroffen. Es heißt, Außenminister Abba Eban habe ihn kurzfristig zur Berichterstattung nach Jerusalem beordert. Am 15. März erörterte das Kabinett seinen Bericht.

Haus zu verkaufen

Zwei Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche, zentral in Winnipeg gelegen, möbliert oder ohne Möbel.
Tel. 774-5134

Gesucht wird Wärter

Die Wärterstelle am Gotteshaus der MB-Gemeinde zu Coaldale ist vom 1. Mai an frei. Interessenten möchten sich um Bedingungen beim Hausvater erkundigen. Man wende sich an:

John P. Nikkel
Box 496
Coaldale, Alberta

Bestellen Sie jetzt!

Eine günstige Gelegenheit, ein eigenes Heim zu kaufen im Mennonitenstädtchen Clearbrook, B.C., in der Nähe von Shopping Centre und Kirche. Wir planen einen Komplex Wohnungen zu bauen mit 1 und 2 Schlafzimmern, für Ehepaare, Witwen und alleinstehende Personen.

Wegen Auskunft wenden Sie sich an

A. J. Friesen "Sunrise Homes"
31952 Sunrise Crescent, Clearbrook, B.C.
Telephone: Office 859-8715 Residence 859-9308

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?

HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!

. . . versuchen Sie **BIOSTAT**

- Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
- Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
- Schnell und wirksam —
- Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.

JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben. Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

GUTE BÜCHER

zu Spezialpreisen

Wir möchten Ihnen folgendes Sonderangebot machen: Die Bücher in der linken Spalte sind zum normalen Preis angegeben. Bei den Büchern in der rechen Spalte sind die Preise um die Hälfte herabgesetzt. Mit jedem Buch aus der linken Spalte dürfen Sie sich eines aus der rechten Spalte zum halben Preis erwerben.

Daß Treue auf der Erde wachse
Von Elisabeth Dreisbach $1.05
Ein Mann namens Peter
Von Catherine Marshall $1.30
Die schönsten Hände
Von Käthe Dorn $0.85
Das weiße Kleid
Von Käthe Dorn $0.85
Mutter
Von Emmy Veiel-Rappard .. $2.85
Um Füße bat ich und er gab mir Flügel - Von Dor. C. Wilson $3.25
Ein Mann kuriert Europa
Von Eugen Ortner $3.75

Deutsches Kindergesangbuch
Von Johannes Zauleck $0.50
Neuer Evangeliums-Sänger (Text)
I. G. Onken Verlag $0.50
Geistliche Lieder für Männerchor
Band 2, I. G. Onken Verlag $2.20
Sammlung von Volksgesängen für Männerchor von J. Heim .. $0.95
Sammlung von Volksgesängen für Frauenchor von J. Heim $1.00
Sammlung von Volksgesängen für Gemischten Chor - J. Heim $1.30
Evangeliums-Lieder
von E. Gebhardt $0.70

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

WINNIPEG 5, MAN.